Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1935

109 (11.5.1935) Zweites Blatt

Visual Library

Nr. 109
Zweites Blatt

Durlacher Tageblatt

Samstag
11. Mai 1935

Umschau.

Der Zweibund Paris-Moskau. — Wie sich die Zeiten ändern. — Lavals Ehrenwache. — Um den Donauraum.

):(Durlach, 11. Mai.

In Frankreich behauptet man, daß der Zweibund Paris-Moskau notwendig war, um die internationale Ruhe und Sicherheit Deutschland gegenüber aufrecht zu erhalten. Das ist eine der abgedroschenen Phrasen, die wir bis zum Ueberdruß gehört haben, und die mit der wirklichen Sachlage wenig zu tun haben. Frankreich gibt sich den Anschein einer leidenschaftlichen Sorge um den Frieden. Die Moskauer Machthaber stimmen ein und eine gedämpfte Resonnanz ist dazu auch aus London zu hören, ganz abgesehen von den schrillen Tönen, die aus Rom herüberschallen. In Wirklichkeit liegen die Dinge aber anders. In Paris hat man freilich Sorgen, nämlich solche um die machtpolitische Stellung in Europa. Seit langem fürchtet man in Paris, daß Sowjetrußland eines Tages mit Deutschland zusammengehen könnte. Sorgen, die zwar gegenwärtig nicht gerade aktuell sein können, die aber nicht aufgehört haben, denn man geht ja noch weiter, man fürchtet sich schon vor Deutschland allein und sucht Gegenspieler, wo man sie hernehmen kann.

*

Da muß doch an mancherlei erinnert werden, 1918 war es Frankreich, das den Leitsatz aufstellte, gegen „Osten, gegen den russischen Bolschewismus müsse ein „Gesundheitskordon" aufgestellt werden, und selbst die deutschen, im Baltikum stehenden Truppen waren am Anfang noch gut genug dazu, dabei mitzuwirken. Dann folgten die verschiedenen Aktionen der Westmächte gegen den Bolschewismus, die Ausrüstung der weißen russischen Armeen mit französischen Geldern und ihr Imstichelassen am Schwarzen Meer im Süden und am Weißen Meer im Norden. Gar viel Entrüstung hörte man dann gerade aus Paris, als nun die roten Truppen durch Massenhinrichtungen in der Ukraine, am Kaukasus, an der Murmanküste mit Maschinengewehrsalven die weißen gegenrevolutionären Gefangenen dahinmähten. Die Jahre liefen weiter. 1924 erkannte Frankreich die Sowjetunion in frostiger Weise als Staat an und nun folgten die Bemühungen, die rund 22 Milliarden Franken, die man dem Zarenregime gepumpt, von den Bolschewiken hereinzubekommen und gleichzeitig dabei irgendwelche politische Geschäfte zu machen. Dieses lächerliche Unterfangen war natürlich zum Scheitern verurteilt. Man verstand sich nicht, als Herr de Monzie mit dem Beauftragten Stalins verhandete. Es folgte eine Zeit der Entfremdung und dann fuhr der Beauftragte der französischen Linksparteien, der jetzige Staatsminister Herriot nach Moskau, und schrieb ein Buch voll begeisterten Eindrücken über das Sowjetregime im gleichen Jahre 1933, als ein paar Millionen Menschen wiederum einer Hungerkatastrophe zum Opfer fielen, für die einzig und allein die Rote Diktatur verantwortlich war.

Aus Furcht vor Deutschland hat man, wenn man den letzten Grund sich ansieht, das alles getan. Und wenn auch jetzt wiederm in Paris die Meldungen dementiert werden, daß man den dem Zaren geliehenen Milliarden noch weitere Milliarden nachwerfen will, so erhalten sich doch Gerüchte, daß Frankreich eine neue Anleihe Moskau bewilligen soll. Dinge, die auch in Polen, das ja der russischen Westgrenze noch viel näher liegt als wir, Besorgnisse auslösen, denn diese Kredite sollen zum Bau von strategischen Eisenbahnen in Westrußland dienen!

Wenn Herr Laval nun, bewacht von der G.P.U., der Geheim- und Mordpolizei der Sowjetgewalthaber, der gleichen Truppe, die die Zarenfamilie ermordet hat in Moskau weilt, kann ihm nicht recht wohl werden, denn die Russen wissen auch, wer die weißen Armeen einst finanziert und ausgerüstet und die Polen unterstützt hat. Und Herr Laval selbst ist nicht so unklug, die klarsichtbaren Ziele Moskaus zu übersehen, die mit ihrem Programm, die ganze Welt zu revolutionieren, auf die bürgerlichen Mächte des Westens hinweisen, bis man sich eben stark genug fühlt, Europa zu überfallen. Herr Laval weiß freilich, daß diese Zeit noch nicht gekommen ist. Und er ist mit seiner Regierung so bescheiden, damit zufrieden zu sein, daß man in Moskau zum 1. Mai lediglich eine Erklärung defensiver Art veröffentlicht hat, nämlich die, „Rußland das Bollwerk der Weltrevolution zu verteidigen". Er weiß auch — und der französische Spionageapparat funktioniert gut — daß die russische Dampfwalze noch lange nicht aktionsfähig ist, daß trotz allen Aufgebots an Menschenmassen und Technik die Rote Armee noch nicht das schlagfertige Instrument darstellt, als das man sie in Rußland hinzustellen beliebt. Aber er und sein Land unterstützen ja den Ausbau dieses Machtinstruments, über das sich in diesen Tagen erst die Gewalthaber der Sowjetunion Stalin, Kalinin und Molotow wieder in begeisterten Worten äußerten, indem sie sagten, daß die Rote Armee die gewaltigste Macht darstelle, die das Ansehen Sowjetrußlands allmählich in der Welt durchgesetzt habe. Wir glauben in der Tat, daß Herr Laval unter der Ehrenwache der G.P.U. nicht ganz wohl sein wird. Und es ist wahrscheinlich, daß ihm und Frankreich der Russenpakt einst noch große Sorgen bereiten kann.

*

Anfang Juni soll nun in Rom die Konferenz zusammentreten, die sich vorgenommen hat, gleichfalls etwas ganz Unwahrhaftiges zu schaffen, einen Pakt zur Sicherung der „Unabhängigkeit" Oesterreichs. Auch hier handelt es sich um eine Aktion, die lediglich gegen Deutschland und das deutsche Volkstum gerichtet ist. Man tut so, als ob es so etwas wie eine Unabhängigkeit Oesterreichs überhaupt je nach dem Diktat von Trianon gegeben hätte, und kennt nur das eine Ziel, die Deutschen Oesterreichs von den Deutschen des Reichs getrennt zu halten, diesem alten deutschen Kulturlande das Recht der Selbstbestimmung zu nehmen. Wir brauchen bloß an die Bedingungen der Anleihe von Lausanne zu erinnern, welche die Finanzhilfe für Oesterreich mit einem Verbot des Anschlusses an Deutschland verknüpften. Man spricht von „Nichteinmischung" und mischt sich doch dauernd in Oesterreich ein, dem man seinerzeit es auch nicht gestattete, den Weg einer Zollunion mit Deutschland zu gehen, obwohl es eine Lebensfrage für Oesterreich ist, gerade mit Deutschland die engsten Verbindungen aufrecht zu erhalten. Alles, was bisher auch in der österreichischen Sache geschah, hatte nichts als den Zweck, dem deutschen Volkstum die Gleichberechtigung zu versagen und alle die Wege zu verbauen, die von den verhängnisvollen Diktaten von Versailles und Trianon wegführen können. Freilich hat man dabei nicht nur das österreichische Problem zu behandeln, sondern dazu noch eine Reihe anderer brennender Punkte im Donauraum, die auf solchem Weg nicht zur Lösung gebracht werden können.

„Wir werden Widerstand leisten"

Eine Unterredung mit dem Kaiser von Abessinien

London, 10. Mai. Der Berichterstatter des „Daily Telegraph" in Addis Abeba meldet: Der Kaiser von Abessinien, der am Donnerstag abend nach der befestigten Stadt Harrar abgereist ist, teilte mir vor seiner Abreise in einer Unterredung mit, **daß er, wenn Italien seine kriegerischen Vorbereitungen fortsetze, die allgemeine Mobilmachung anordnen werde.**

Dem Berichterstatter zufolge erklärte der Kaiser, er habe seine Politik, die trotz der militärischen Vorbereitungen und der feindseligen Propaganda Italiens darauf abgezielt habe, eine schiedsgerichtliche Entscheidung herbeizuführen, noch nicht aufgegeben. Abessinien habe viel aufs Spiel gesetzt, indem es auf eine allgemeine Mobilmachung als Gegenmaßnahme gegen Italiens Vorgehen verzichtete. Er hoffe immer noch, daß auf der Sitzung des Völkerbundsrates vom 20. Mai ein entscheidender Fortschritt in Richtung auf eine friedliche Lösung erfolgen werde.

Der Kaiser fügte hinzu: „Wenn dies aber nicht der Fall ist, und wenn Italien seine militärischen Vorbereitungen fortsetzt, dann müssen wir mobilmachen. Aethiopien wird sich niemals mit einem Zustand inoffiziellen Krieges abfinden, wie er vorhanden war, als Japan seine Operationen in Mandschukuo durchführte. Wir werden von vornherein Widerstand leisten."

Wie der Berichterstatter weiter meldet, haben die Reden in der italienischen Kammer, die sich gegen die Regierung Abessiniens richten und besonders der Rede des Unterstaatssekretärs für die Kolonien Lessona, der Abessinien ein Land der Räuberei und Sklaverei nannte, in Addis Abeba die Ueberzeugung hervorgerufen, daß Italien zum Kriege entschlossen ist.

Wirtschaftliche Sanktionen undurchführbar

London, 10. Mai. In einem Aufsatz im „Daily Telegraph" erklärt der ständige spanische Delegierte beim Völkerbund, Salvador de Madariaga, die in der neulichen Genfer Entschließung erwähnten wirtschaftlichen und finanziellen Sanktionen gegen einen Angreifer für praktisch undurchführbar. Er verweist u. a. darauf, daß finanzieller und wirtschaftlicher Boykott so lange unmöglich sei, solange die Haltung der Vereinigten Staaten von Gleichgültigkeit oder Gegnerschaft zeuge oder einfach nicht vorauszusehen sei. Hierzu komme die Tatsache, daß bisher der Völkerbund wiederholt Abneigung gezeigt habe, sogar bei offener Verletzung der Satzungen vorzugehen. Es sei zwecklos, den Arm des Völkerbundes zu stärken, da nicht sein Arm, sondern Hirn und Herz in der Vergangenheit versagt hätten. Auch sei zu bedenken, daß der Abbruch wirtschaftlicher Beziehungen für manchen Staat eine Katastrophe bedeuten würde, während dem schuldigen Staat vielleicht nur geringer Schaden zugefügt würde. Es bleibe nichts anderes als der Druck der öffentlichen Meinung, um internationale Disziplin zu erzwingen.

Weltbild G.m.b.H. (M).

Ganz London feiert

Eine Kinder-Teegesellschaft in einer geschmückten Straße von London-Eastend, wo Arbeiterkinder am Tage des 25jährigen Regierungsjubiläums des Königs an langen Tafeln mit Tee und Kuchen bewirtet wurden.

Abessinischer Protest in Rom

Rom, 10 Mai. Der abessinische Außenminister hat den abessinischen Geschäftsträger in Rom telegraphisch gebeten, beim italienischen Außenminister gegen die „beleidigenden" Ausführungen des Kolonialstaatssekretärs Lessona in der italienischen Kammer Verwahrung einzulegen.

In dem Protest wird gesagt, Abessinien, dem von Lessona vorgeworfen werde, den Vertrag von 1928 nicht eingehalten zu haben, habe diesen Vertrag nicht nur eingehalten, sondern es habe sich sogar an den Völkerbund wenden müssen, um die Einleitung des in diesem Vertrage vorgesehenen Schlichtungsverfahrens durchzusetzen. Abessinien habe trotz der kriegerischen Vorbereitungen Italiens in dem Streitfall eine friedliche und korrekte Haltung eingenommen, dabei habe es mehrmals, aber erfolglos das Schlichtungsverfahren verlangt. Auch könne es nicht dafür verantwortlich gemacht werden, daß der Bau der Straße Dessie—Assab noch nicht begonnen worden sei. Der Protest schließt mit der Erklärung, die Verpflichtungen, die Italien sowohl auf Grund des italienisch-abessinischen Vertrages als auch als Völkerbundsmitglied hinsichtlich der politischen Unabhängigkeit und der teritorialen Unversehrheit Abessiniens obliegen, seien von Staatssekretär Lessona mißachtet worden.

Laval in Warschau

Berlin, 10. Mai. Außenminister Laval passierte am Freitag vormittag Berlin auf seiner Fahrt nach Warschau mit dem Nord-Expreß. Bei seiner Ankunft auf dem Bahnhof Zoologischer Garten um 8.23 Uhr stieg der französische Botschafter in Berlin, Francois Poncet, in seinen Wagen, um ihn bis nach Frankfurt a. O. zu begleiten. Auf dem Schlesischen Bahnhof, wo der Expreß einen Aufenthalt von 20 Minuten hatte, waren der russische Botschafter Suritz und Herren der französischen Botschaft zur Begrüßung erschienen. Von deutscher Seite war Legationsrat von Rintelen, der Leiter der Abteilung Westeuropa des Auswärtigen Amtes, zugegen. In der Begleitung des französischen Außenministers befanden sich auch seine Tochter, der Generalsekretär des Quai d'Orsay, Leger, und sein Kabinettschef Rochat.

Paris, 10. Mai. Der Warschauer Aufenthalt Lavals beschäftigt die Pariser Oeffentlichkeit mehr als das eigentliche Reiseziel Moskau Es handelt sich um die Bereinigung der französisch-polnischen Beziehungen nach dem Abschluß des französisch-sowjetrussischen Beistandspaktes. Vorsichtig hütet sich die französische Presse vor allzu großen Erwartungen. Für die allgemeine Stimmung kann als bezeichnend die Stellungnahme der außenpolitischen Mitarbeiterin des „Oeuvre" herangezogen werden, die schreibt, Laval werde in Warschau wahrscheinlich eine ziemlich zurückhaltende Aufnahme finden. Es scheine, daß die polnische Regierung Anweisung gegeben habe, jede spontane Kundgebung der Bevölkerung zu verhindern. Laval werde, fährt das Blatt fort, in Warschau darauf hinweisen, daß der französisch-russische Beistandspakt keineswegs gegen Polen gerichtet sei, denn er sei **nur für den etwaigen Fall eines Angriffes Deutschlands gegen Rußland oder gegen Frankreich unterzeichnet.** Selbst in dem Falle, daß Polen Sowjetrußland angreifen würde, dürfte Frankreich nach den Bestimmungen des französisch-sowjetrussischen Vertrages seinem Sowjetverbündeten keine andere Hilfe leisten als die im Artikel 16 der Völkerbundssatzungen im Falle einer Verletzung dieser Satzungen vorgesehene Hilfe. Je nach der Aufnahme, die diese Erläuterungen Lavals in Warschau finden, werde sich der Außenminister eine Vorstellung von einer Teilnahme Polens an einer Organisierung der Sicherheit machen

*

Polnische Pressestimmen

Warschau, 10 Mai. Das Regierungsblatt „Gazeta Polska" schreibt, Vertreter der französischen Regierung seien in Warschau immer gern gesehene Gäste. Der Besuch Lavals sei durch den Abschluß des sowjetrussisch-französischen Vertrages besonders aktuell. Selbst wenn der Text des Paktes völlig durchsichtig wäre, würde sich zweifellos die Notwendigkeit ergeben, seine politischen Ziele und seine praktischen Aussichten zu klären. Das Blatt versucht, mehrere Mißverständnisse der französischen Presse aufzuklären und betont dann, daß die polnische Politik weiterhin, selbstverständlich auf der Grundlage der Gegenseitigkeit, an dem Bündnisvertrag mit Frankreich und dem Nichtangriffspakt mit Sowjetrußland loyal festhalten werde. Da jedoch der französisch-sowjetrussische Vertrag in Einklang mit dem Völkerbundspakt gebracht sei, der Frankreich, Sowjetrußland und Polen verpflichte, entstehe die Frage nach den politischen Zielen. In Warschau habe man die Ueberzeugung, daß das Ergebnis der Besprechungen mit Laval positiv sein werde.

Das Militärblatt „Polska Zbrojna" erklärt, Polen stelle sich loyal zu den übernommenen Verpflichtungen, weise aber zugleich darauf hin, daß nichts die guten Beziehungen Polens mit seinen westlichen und östlichen Nachbarn verderben dürfe. Manche antipolnischen Stimmen der französischen Presse müßten in Polen Verwunderung erwecken. Die polnischen Beziehungen zur Sowjetunion und zu Deutschland hätten die französische Presse zu einem antipolnischen Feldzug veranlaßt, der aber auf die Linie der polnischen Politik keinerlei Einfluß ausüben könne, da Polen genau wisse, was es wolle und sich völlig klar sei über sein Gewicht und seine Kraft in Osteuropa.

Englische Falschmeldungen über Aeußerungen General Görings

Englische Falschmeldungen über Aeußerungen General Görings.

DNB. **Berlin**, 10. Mai. Nach einer Meldung des „Daily Telegraph" vom 9. Mai soll General Göring in der vorigen Woche auf einer halböffentlichen Versammlung deutlich zu verstehen gegeben haben, daß Deutschland seiner Luftmacht einen Zweimächtestandard zu Grunde zu legen gedenke, d. h. eine Luftstreitmacht zu schaffen, die der gemeinsamen Stärke von je zwei anderen europäischen Staaten gleich sei. Aehnliche Nachrichten bringen andere englische Blätter.

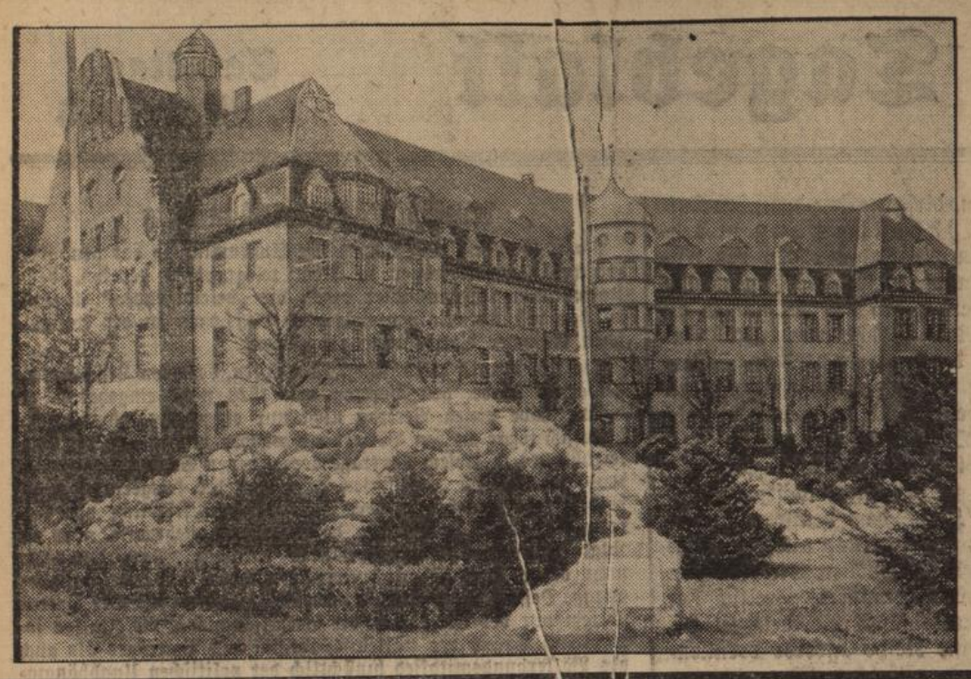
Diese Meldungen entsprechen nicht den Tatsachen.

General der Flieger Göring hat weder bei einer halböffentlichen Versammlung in der vorigen Woche noch bei einer anderen Gelegenheit jemals davon gesprochen, daß Deutschland dem Ausbau seiner Reichsluftwaffe einen Zweimächtestandard zu Grunde legen wolle.

Er hat auch niemals eine Andeutung weder mündlich noch schriftlich in diesem Sinne gemacht, zumal ein derartiger Ausbau der Reichsluftwaffe nicht beabsichtigt ist.

Die Meldung des „Daily Telegraph" muß daher als freie Erfindung bezeichnet werden.

Abonniert das „Durlacher Tageblatt"



Die Schemm-Hochschule eröffnet

Das Gebäude der Hans-Schemm-Hochschule für Lehrerbildung in Pasing bei München, die durch Reichserziehungsminister Rust ihrer Bestimmung übergeben wurde.

Expreß-Bildmaterndienst

Berliner Kabaretts wegen staatsverneinender und zersetzender Tätigkeit geschlossen

DNB. **Berlin,** 10. Mai. Auf Veranlassung des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda wurden die beiden Berliner Kabaretts „Katakombe" und „Tingeltangel" in letzter Zeit mehrfachen Beobachtungen seitens parteilicher und behördlicher Stellen unterzogen. Dabei stellte sich heraus, daß die anfängliche Tendenz dieser Unternehmen, die darauf hinauslief, durch wenn auch scharfen Witz dem Empfinden des Volkes zuwiderlaufende Zeiterscheinungen zu geißeln und damit in gewisser Weise auch dem Wiederaufbau dienlich zu sein, unter dem Druck der meist staatsfeindlichen Besucherschaft nach und nach genau ins Gegenteil umgeschlagen war. So wurde z. B. eine Dirne in Verbindung mit der Sammeltätigkeit für das WHW. gebracht und allgemein gegen das Sammeln Stimmung gemacht. Militär- und Parteiuniformen wurden verunglimpft, die Organisation der Partei ins Lächerliche und die Wehrpflicht in den Schmutz gezogen. Ein reinrassiger Jude, der als solcher in Deutschland nur Gastrecht besitzt, wagte es, über politische Vorgänge in Deutschland seine herabsetzenden Glossen zu machen. Demzufolge setzte sich auch die Besucherschaft in der Hauptsache aus Juden und anderen staatsverneinenden Elementen zusammen.

Da das weitere Treiben dieser Unternehmen im Interesse des Ansehens des nationalsozialistischen Staates nicht weiter geduldet werden konnte, hat der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda ihre Schließung durch das Geheime Staatspolizeiamt veranlaßt. Einige Hauptmitwirkende wurden gestellt und einer polizeilichen Vernehmung unterzogen. In diesem Zusammenhang fand auch eine Reihe von polizeilichen Haussuchungen statt.

Da ein Teil der Mitwirkenden an den politischen Darbietungen der Unternehmen, die sich bei ihrer Vernehmung einwandfrei herausstellte, über wichtige Einrichtungen des neuen Staates, an denen sie zwar ihr kritisches Mütchen kühlten, zum Teil nur sehr oberflächlich, zum Teil überhaupt nicht orientiert war, wird ihnen Gelegenheit gegeben werden, das allzulang versäumte in anständiger und solider Arbeit in einem Lager nachzuholen.

Es wird bei dieser Gelegenheit nochmals betont, daß der neue Staat es nicht dulden kann, daß seine Einrichtungen, die nur dem Volke dienen, seitens einer kleinen aber umso frecheren und anmaßenderen Clique einer ächtenden und zersetzenden sowie böswilligen Kritik unterzogen werden. Der Nationalsozialismus wird nicht die Fehler des Vorkriegsdeutschlands wiederholen, das der Verhöhnung seiner großen tragenden Einrichtungen, die Armee, Schule, Staat usw., nicht Einhalt gebieten konnte und deshalb auch in der Stunde der Gefahr zusammenbrach. Vor allem erachtet er es für gänzlich unerträglich, daß deutsche Angelegenheiten von Juden lächerlich gemacht werden.

Untersuchung gegen den Knabenmörder Seefeldt

Dringender Tatverdacht in zwölf Mordfällen

Berlin, 10. Mai. Die zur weiteren Aufklärung der Straftaten des Knabenmörders Seefeldt eingesetzte Sonder-Kommission hat die Untersuchung der Sittlichkeitsverbrechen und Morde an Knaben in Mecklenburg zu einem gewissen Abschluß gebracht.

Das für die einzelnen Fälle zusammengetragene Beweismaterial, das zu einer vollkommenen Ueberführung des Seefeldt ausreicht, hat aber bisher Seefeldt nicht zu einem Geständnis bewegen können. Die Vorgänge, die sich zwischen Seefeldt und seinen kleinen Opfern, soweit diese nachher tot aufgefunden wurden, abgespielt haben, sind ungeklärt, da Seefeldt jegliche Erörterung dieser Fälle ablehnt. Wenn sich auch in den zwölf Mordfällen, die Seefeldt im Jahre 1933 bis 1935 zur Last fallen, der dringende Tatverdacht immer mehr verstärkt hat, in fünf Fällen sogar schon zur Gewißheit geworden ist, so bedarf es doch noch der weiteren Mitarbeit der Bevölkerung.

Der Kraftwagenbrand in der Jungfernheide aufgeklärt

Berlin, 10. Mai. Der Brand des Personenkraftwagens in der Jungfernheide, bei dem der Besitzer des Wagens, der Architekt Flohr, bis zur Unkenntlichkeit verbrannte, ist nunmehr aufgeklärt worden. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei haben zu dem Ergebnis geführt, daß der Brand auf Unvorsichtigkeit Flohrs zurückzuführen ist.

Empfang des Südpolarforschers Byrd durch Roosevelt

Neuyork, 10. Mai. Der Südpolarforscher Admiral Byrd, der am Donnerstag mit seinen beiden Expeditionsschiffen in Quantico (Virginia) eingetroffen war, ist Freitag früh mit allen Expeditionsteilnehmern nach Washington weiter gefahren, wo Freitag spät nachmittags ein großer amtlicher Empfang durch Roosevelt und den Kongreß stattfand.

Neue Anordnungen für die Handhabung der Pressezensur in Spanien

DNB. **Madrid,** 10. Mai. Der neue spanische Innenminister hat soeben Anordnungen über die Ausübung der Pressezensur bekanntgegeben. Besonders interessant ist die Bestimmung, die sich auf Spaniens Verhältnisse zum Ausland bezieht. Es heißt darin, daß künftig keinerlei Artikel oder Nachrichten in der spanischen Presse mehr gebracht werden dürfen, deren Inhalt geeignet ist, andere Länder zu verletzen.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Stand der Rundfunkteilnehmerzahl am 1. Mai. Die Gesamtzahl der Rundfunkteilnehmer im Deutschen Reich betrug am 1. Mai 6 734 745. Im Laufe des Monats April ist eine Zunahme von 9529 Teilnehmern (0,14 v. H.) eingetreten. Unter der Gesamtzahl am 1. Mai befanden sich 402 810 Teilnehmer, denen die Rundfunkgebühren erlassen sind.

Zugzusammenstoß. Der Moskau—Wladiwostock-Expreßzug stieß 200 Kilometer östlich von Charbin mit einem Güterzug zusammen. Vier Personen wurden getötet und 21 verwundet. Der Zug wurde völlig zerstört.

Ein britisches Bombenflugzeug abgeschossen. Wie Reuter aus Bagdad meldet, ist ein britisches Bombenflugzeug, in dem sich ein Offizier und ein Gemeiner befanden, bei einem Erkundungsflug über dem Bezirk des mittleren Euphrat abgeschossen worden. Das Flugzeug geriet in Brand. Beide Insassen fanden den Tod. Nördlich von Diwanije am mittleren Lauf des Euphrat hatten sich vor einiger Zeit Unruhen ereignet, und erst kürzlich wurde von einem Aufruhr zweier hervorragender Scheichs und ihrer Stämme berichtet.

Riesenbestechungsprozeß in Südslawien. In Essey begann am Donnerstag ein Riesenprozeß gegen 107 Angeklagte wegen Beamtenbestechung, Steuerhinterziehung und anderer Verbrechen. Unter den Hauptangeklagten befinden sich 20 Juden. Bei den anderen Angeklagten handelt es sich in der Mehrzahl um Beamte.

Der Führer dankt Professor Grimm. Der Führer und Reichskanzler empfing den Rechtsanwalt Professor Dr. Grimm, Mitglied des Reichstages, um ihm für die erfolgreiche Wahrnehmung der deutschen Interessen im Kairoer Judenprozeß seinen Dank auszusprechen.

Zum Tode verurteilt. Das Schwurgericht des Landgerichts Neuruppin verurteilte den 39jährigen Wilhelm Büttner aus Perleberg wegen gemeinschaftlichen Mordes in zwei Fällen zweimal zum Tode und wegen Totschlags in einem Fall zu acht Jahren Zuchthaus und zum Verlust der Ehrenrechte auf Lebensdauer.

150 Hektar Wald und Forst abgebrannt. Bei Haaksbergen in Holland wütete ein großer Wald- und Forstbrand, der 150 Hektar vernichtete. Da die abgebrannte Fläche sehr wildreich war, dürfte auch viel Kleinwild in den Flammen umgekommen sein.

Grubenunfall im Thüringer Wald. Am Freitag verunglückten auf der Eisensteingrube Hohe Klinge der Gewerkschaft Mommel infolge Steinzusammenbruches zwei Bergleute. Ein Hauer konnte nur noch als Leiche geborgen werden, während der andere lebend zu Tage gefördert werden konnte.

Der Fall Keidel

Badischer Genossenschaftsverband vor dem Reichsgericht.

bld. **Karlsruhe,** 10. Mai. Der Reichsgerichtsdienst des Deutschen Nachrichtenbüros berichtet uns aus Leipzig:

Im Falle Keidel — Badischer Genossenschaftsverband — hat das Reichsgericht das Urteil der Großen Strafkammer beim Landgericht Karlsruhe, soweit Keidel verurteilt worden ist, aufgehoben und hat Keidel freigesprochen.

Es habe zwar nachweislich nicht der Rechtsanspruch des Angeklagten gegen die Genossenschaft bestanden, es sei aber ein sittlicher Anspruch zugunsten des Angeklagten gegen den Genossenschaftsverband begründet gewesen. Bei einer solchen Rechtslage habe das Urteil nicht aufrecht erhalten werden können. Aus den vom Landgericht getroffenen Feststellungen ergebe sich für das Reichsgericht klar und deutlich, daß nach Berichtigung des Rechtsirrtumes eine Verurteilung des Angeklagten nicht mehr erfolgen kann.

Kameradschaftstreffen

Armierungsbataillon 107 feiert am 19. Mai im Colosseum in Karlsruhe die 20. Wiederkehr seines Aufstellungstages durch ein Kameradschaftstreffen.

bld. Die Reichseisenbahn gibt Sonntagsfahrkarten von allen Bahnhöfen in Baden und Hohenzollern, gültig von Samstag früh bis Montag 12 Uhr nach Karlsruhe aus.

Es werden Lichtbilder von der Tätigkeit des Bataillons aus der Zeit von 1915—1918 gezeigt, vom Osten und Westen.

Kein ehemaliger 107er sollte fehlen. Schon viele Kameraden haben sich gemeldet.

Anmeldung, Auskunft, Unterkunft (Rückporto nicht vergessen), Festabzeichen 60 Pfg. und Festnummer 25 Pfg. durch Kamerad Bäckermeister Fritz Stern, Karlsruhe i. B., Kronenstraße 47.

Das Wetter

für Sonntag und Montag

Ein Hochdruckrücken erstreckt sich von Island bis nach dem Balkan, während sich flache Tiefdruckgebiete über dem Mittelmeer und Finnland befinden. Unter diesen Umständen ist für Sonntag und Montag vorwiegend heiteres Wetter zu erwarten.

Ehrung für den Erfinder des deutschen Fahrrades

Carl Friedrich Freiherr Drais von Sauerbronn 1785-1851

Anläßlich des 150. Geburtstages des Carl Freiherr Drais von Sauerbronn fanden sich am Montag abend, den 29. April ds. Js., vor dem Denkmal in der Karlsruher Kriegsstraße Fahnenabordnungen der Radfahrvereine sowie eine große Anzahl von Verehrern und Freunden des Erfinders der Laufmaschine, Draisine, ein, insbesondere die Mitglieder des Bezirkes II Karlsruhe-Pforzheim im großen Deutschen Radfahrer-Verband, dem Einheitsverband der deutschen Radfahrer, dem Betreuer für die Gesamtinteressen des deutschen Radfahrwesens und -sports.

Das vom früheren Deutschen Radfahrer-Bund am 24. September 1893 gestiftete eherne Denkmal mit der wunderbaren Büste des mit Ruhm und Ehre bedeckten Erfinders grüßte in der stillen Feierabendstunde alle, die zu ihm gekommen waren. Die Landeshauptstadt hatte zu Ehren ihres großen Sohnes die Anlage des Denkmals nett instand gesetzt, flankiert von der Baumreihe in ihrem erfrischenden Grün des Maien im deutschen Frühling 1935. In Karlsruhe erinnert ein weiteres Denkmal auf dem Friedhof an Carl Freiherr von Drais, ein Straßenzug ist nach ihm benannt, ein Radfahrer-Verein, wie auch drei Tafeln das Andenken an verschiedenen Häusern wachhalten, insbesondere am Hause: Zähringerstraße Nr. 63, wo der geniale Erfinder am 10. Dezember 1851 in bitterer Armut durch das dunkle Tor des Todes ging. Ehre seinem Andenken, heute und immerdar!

Die Standarten aller Karlsruher Radfahrer-Vereine senkten sich, als der Sprecher des Deutschen Radfahrer-Verbandes e. V. Berlin und des badischen Bezirkes II: Herr Albrecht Quenzer bei der Gritzner-Kayser AG. Durlach, der Leiter der Gaustelle Baden in der Reichsgemeinschaft für Radfahrwegebau e. V. Berlin das Wort zu seiner von unauslöschlicher Dankbarkeit und tiefster Verehrung insbesondere von gründlicher Sachkenntnis getragenen, weithin klar und deutlich vernehmbaren Gedenkrede nahm. Der Redner wies im weiteren Verlauf seiner Ausführungen mit sehr überzeugenden Worten auf die heutige Bedeutung des technisch vollkommenen Fahrrades hin, das in allen deutschen Gauen und weit darüber hinaus allein für 15 Millionen Menschen ein billiges und demzufolge unentbehrliches Verkehrsmittel geworden sei, gerade für das werktätige Volk. Tag für Tag benützen 7 Millionen Arbeiter und Angestellte und 2 Millionen Schüler das Fahrrad, um zu ihrer Arbeits- bezw. Bildungsstätte zu eilen. 250 000 Volksgenossen sind heute in den deutschen Fahrrad- und Zubehörteile-Fabriken, in der Bereifungsindustrie beschäftigt mit einem Jahresumsatz von je 100 Millionen Reichsmark.

Kraft- und Radfahrer müssen kameradschaftlich zusammenhalten, damit sich die schrecklichen Unfallziffern senken. 75 000 Radfahrer verunglücken jährlich. Der Radfahrwegebau, die wirtschaftliche Abteilung des DRV., habe Aufgaben von großer volkswirtschaftlicher, verkehrstechnischer und kultureller Bedeutung zu erfüllen. In 16 Gaustellen Deutschlands wird der Bau von Radfahrwegen in Stadt und Land propagiert, Bebauungspläne werden durch die zuständigen Behörden, durch den Ingenieurdienst e. V. Berlin u. a. m. ausgearbeitet für ein großes Radfahrwegenetz. Die Erschließung besonderer Wege für den Radfahrer geben weiteren Arbeitslosen Gelegenheit zur Arbeit und Brot, wobei die gesamten Baukosten lediglich aus Löhnen für die Aermsten aller Armen bestehen. So wie das Fahrrad im Siegeszug der deutschen Technik die Welt eroberte, müssen auch Mittel und Wege gefunden werden, ihm Wege zu bereiten, die das Leben und die Gesundheit aller am Verkehr Beteiligten mehr wie bisher schützen. Genau wie Freiherr von Drais sich bis zum Letzten und Aeußersten trotz vieler schicksäligen Monden für seine Idee einsetzte, muß die Nachwelt heute im Interesse der Jugend Wege schaffen, in denen keine Straßenbahn klingelt, keine Auto und Lastenzüge tuten, Menschen wimmeln und Lichter gleisen. Trennung von Kraftfahrzeug- und Radfahrverkehr ist eine überaus ernste und wichtige Verkehrsforderung der Gegenwart. Herr Albrecht Quenzer hob schließlich hervor, daß der Geist des Frhr. von Drais in der Deutschen Fahrrad-Industrie insbesondere aber in den Reihen des radfahrenden Volkes unsterblich fortlebe. Die Erfindung des Fahrrades sei diesem Badener zu danken und legte einen großen Lorbeerkranz mit herrlicher Schleife nieder, auch einen zweiten im Auftrag der Fachgruppe Fahrräder der Wirtschaftsgruppe Fahrzeug-Industrie, Hauptgruppe II der Deutschen Wirtschaft zu Berlin, die dem Erfinder des deutschen Fahrrades in besonderer Dankbarkeit angehört.

Herr Bürgermeister Dr. Fribolin gedachte bei seiner Kranzniederlegung namens der badischen Landeshauptstadt Karlsruhe ihres genialen Sohnes, dessen Leben und Wirken mit Bitternis und Tragik begleitet war. Ehre diesem deutschen Meister!

Von der NSDAP. sprach Herr Dipl.-Ing. Rößler im Auftrage des Amtes für Technik überaus von und zu Herzen gehende Worte dem bahnbrechenden Erfinder.

Herr Schriftsteller Werner Spießhofer verwies namens des Radfahrer-Vereins „Frhr. von Drais" schließlich in Prosa und Poesie dem Erfinder des Laufrades, der Draisine am 150. Geburtstag auch noch die gebührende Ehre vom radsportlichen Gesichtspunkt aus.

Die Nacht nahte. — Von dem würdigen nationalen Draisdenkmal, geschmückt mit wunderbaren Kränzen, deren Schleifen in leuchtenden Farben entsprechende Aufschriften trugen, nahmen alle Teilnehmer jener schlichten aber erhebenden Feier in stolzer Ergriffenheit Abschied, eingedenk der Dichterworte:

„Was einst die Menschheit schwer an Dir gesündigt,
Des ruhmvoll Werk sie nicht verstand.
Es ist gesühnt, — der Menschheit sei's verkündigt
Von Vaterstadt und Heimatland."

Der Verkehrsverein Mannheim gemeinsam mit der Ortsgruppe Mannheim des Deutschen Radfahrer-Verbandes veranstaltete anläßlich der 150. Wiederkehr des Geburtstages des Fahrraderfinders, Frhr. von Drais, auch eine Gedenkstunde, in der Herr Dr. Neumann die Rede hielt und zwar vor dem Hause, in dem einst Carl von Drais wohnte. Ra...

Willst Du Erfolge haben im Geschäft,

so inseriere im „Durlacher Tageblatt" dem zugkräftigsten Organ für die Durlacher Geschäftswelt.

Zum Muttertag

Muttertag

Dieser Tag gehört der deutschen Mutter. Ein Tag der Besinnung. Was ich bin als Mensch und wie ich bin in meinem tiefsten Wesen — das danke ich meiner Mutter. Breitete sie nicht schützend ihre Hände über die Tage meiner Jugend? Sorgt sie nicht noch heute in nimmerrastender Liebe für das geistige und körperliche Wohl ihres Kindes? Mutter! Wie oft wohl werden wir uns all der Liebe bewußt, die uns Tag für Tag entgegengebracht wird? Da sind manche unter uns, die nehmen dies kostbare Geschenk als etwas Selbstverständliches hin. Sie wissen, daß die Mutter immer für sie da ist, aber sie nehmen diese Tatsache nicht wichtig. Sie spüren erst, was Mutterliebe ist, wenn sie eines Tages allein stehen, wenn sich die müden Augen schlossen, wenn die treuen Mutterhände ausruhen von der Last und der Arbeit des Lebens...

Tag der Besinnung. Glücklich, wenn wir noch die Mutter haben. Viele freilich sind sich darüber im Klaren, daß jeder Tag unseres Lebens von Dank und Liebe für sie erfüllt sein sollte, viele brauchen ihn nicht, den Muttertag, um daran erinnert zu werden, was die Mutter für sie bedeutet. Und dennoch spüren es auch diese, wir alle spüren es, daß der Muttertag, der Ehrentag der Mutter, etwas Schönes ist. Mehr als je sind wir heute zu der Erkenntnis gekommen, daß in den Müttern die tiefste Kraft eines Volkes ruht, daß ein Volk, das seine Mütter ehrt und für das Wohlergehen auch der ärmsten Mutter sorgt, immer wieder eine innerliche Erneuerung erfährt.

Der erste und der letzte Gedanke dieses Tages gehört der Mutter. Ihr einmal im Jahre eine Freude zu bereiten nur aus dem Wunsche heraus, sie eben als unsere Mutter zu ehren, ihr zu danken für alle Liebe, ist der Sinn dieses Tages. Und wenn wir nichts mehr tun könnten, als einen kleinen Strauß auf einen grünen Hügel zu legen, so würde sich auch darin der Sinn des Muttertages erfüllen.

Darüber hinaus aber gilt die Ehrung dieses Tages der deutschen Mutter schlechthin. Allen jenen Müttern, den unbekannten, nie genannten, deren ganzes Leben Opfer und Hingabe ist, die mit jedem Tage neue Aufbauarbeit am deutschen Volke leisten. Dieser deutschen Mutter zu Ehren trägt jeder am heutigen Tage das schlichte Abzeichen. „Reichsmütterdienst im Deutschen Frauenwerk. Muttertag 1935" steht darauf, und diese Worte umrahmen ein kleines Relief, das Mutter und Kind zeigt. Es ist eines der bekanntesten Bildnisse Albrecht Dürers. Mit dieser schlichten Plakette führt der Reichsmütterdienst des Deutschen Frauenwerks eine Haus- und Straßensammlung zugunsten seiner Mütterschulungs- und Haushaltungskurse durch. Das Abzeichen des Muttertages tragen, heißt mithelfen, um die deutsche Mutter immer wieder für ihre schweren Aufgaben an Volk und Familie zu schulen.

Das Elternhaus

Die tiefsten Wurzeln eines jeden Menschen liegen in der Regel da, wo er seine Kindheit verlebte — im Elternhaus. Ueber dem Wort „Elternhaus", wenn es rechter Art war, leuchtet immer ein Schimmer der Ewigkeit. Ob ein junger Mensch kraftvoll und dem Guten offen ins Leben hinausschreitet, oder ob er dem Leben mutlos und zaghaft gegenübersteht, ob dieser Mensch von unsichtbaren inneren Kräften weiß, die man den Widerständen des Daseins entgegenstellen und auf die man zu allen Zeiten als auf einen festen Wanderstab sich stützen kann, oder ob er diese Kräfte nicht kennt und den Härten des Lebens schutz- und wehrlos preisgegeben ist, das wird in der Hauptsache durch die Jahre entschieden, die er im Elternhaus verlebte. Man mag den Lebenslauf dieser und jener berühmten Menschen verfolgen — immer und am dankbarsten kommen sie auf die helfenden Kräfte zurück, die sie in Kindheitstagen im Elternhause von Vater und Mutter her empfingen.

Darum ist das Elternhaus ein Teil vom Schicksal der Kinder. Das ist eine Wahrheit, die nachdenklich macht und verpflichtet. Vater und Mutter haben es in keiner Weise in der Hand, das fernere Schicksal ihrer Kinder zu gestalten. Sie bleiben eines Tages zurück, während ihre Kinder weiterwandern. Aber eine große Möglichkeit ist ihnen gegeben: ihnen Kraft und Hilfe für kommende Schicksalswege zuzuleiten. Die Frage: was gebe ich meinem Kinde mit fürs Leben? ist mit die ernsteste Frage, die Eltern gestellt wird. Für jeden Menschen kommt einmal die Stunde, wo alles, was er ins Leben mit hinausgenommen hat, seinen Wert oder Unwert erweist. Der Alltag mit seinen Aufgaben, das Leben in der Ehe, schwere Schicksalsschläge, Krankheiten und Sterbezeiten — sie alle sind Bewährungsstunden des Lebens, in denen der innere Besitzstand der Menschen offenbar wird. Eine Zeit ganz besonderer Prüfung für Wertvolles und Wertloses war der letzte Krieg. Die Millionen, die hinausgezogen, hatten eine sehr verschiedene Erziehung genossen und ihre Kindheit in ganz verschiedener Form erlebt. Draußen im Schlachtenlärm, im jahrelangen Kämpfen, Dulden und Leiden wurde das alles in das Läuterungsfeuer der großen Zeit gehalten, in dem Gold und Schlacke voneinander geschieden wurden. Viele, die vorher als arme Schlucker angesehen worden waren, erwiesen sich draußen, im Leben und Sterben, als die wahrhaft Besitzenden und Reichen, bei den anderen, die in der Kindheit auf das äußerste verwöhnt worden waren, und bei deren Erziehung, wie man so zu sagen pflegt, „nichts versäumt worden war", kam vielfach die ganze innere Armut in oft erschreckender Weise an den Tag.

Im Feldlazarett zu A. lag ein schwerverwundeter Soldat. Er wußte, daß er sterben würde. Zweimal hatte der Feldgeistliche ihn gefragt, ob er seiner Frau nicht noch einen letzten schriftlichen Gruß übermitteln solle. Und zweimal hatte der Todwunde mit tapferem Herzen geantwortet: „Nein, das ist nicht nötig. Zwischen meiner Frau und mir ist alles besprochen und in Ordnung." Als er aber seine Ende nahen fühlte, da winkte er doch noch einmal den Seelsorger zu sich heran und bat ihn, einige Zeilen an seine Frau zu schreiben. „Was soll ich Ihrer Frau schreiben?" „Schreiben Sie ihr, daß sie unsere beiden Kinder aufziehen soll im Glauben an den lebendigen Gott! Sie werden ihn brauchen im Leben, und", so fügte er mit verlöschender Stimme hinzu, „auch im Sterben." Dieser Mann sah mit der großen Klarheit, die der nahende Tod gibt, das Höchste und Letzte aller Erziehung: die Kinder zur Lebensgemeinschaft mit Gott zu führen. In der Ausübung dieser Erziehung liegt für Vater und Mutter nicht nur heilige Aufgabe, sondern es erwächst ihnen daraus auch höchste Würde. „Wenn eine schöne Frau im Königsmantel einhergeht, so ist das wohl ein schöner Anblick; aber im Vergleich zu einer Mutter, die ihr Kind aufzieht in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, sind Perlen, Juwelen und Kleinodien doch nur ein geflickter Königsmantel." Luther sah mit diesem Wort den langen, unabsehbaren Zug der Mütter, die Kinder zu erziehen haben. Er sah darin die Mütter schreiten, die über das Spielen und Tändeln mit ihren Kindern nicht hinauskommen. Ihnen folgten die anderen, die in der Erziehung der Kinder zur Tüchtigkeit das Wesentliche sehen, und diesen wiederum die vielen, die ihre Kinder aus innerem Egoismus lediglich für sich selber erziehen. Ihnen allen aber schritt voran die Mutter, die ihren Kindern den Weg zu Jesus weist und die ihrer Seelen sich annimmt. Es ist die Mutter, die nicht nur Mutter, sondern auch Priesterin ihres Hauses ist. Vieles dankt der erwachsene Mann, die gereifte Frau dem Elternhaus, in dem sie ihre Kindheit verlebten: Mühe und Arbeit, Sorge und Fürsorge, Wissen und Können. Nichts aber bleibt im Kampf des Lebens so unvergessen, so reich bedankt als der verborgene Schatz des Glaubens, den eine fromme Mutter, ein treuer Vater dem Kinde unter Gottes Beistand ins Herz senkte.

Mancherlei Wege stehen hierzu den Eltern offen. Ueber allem steht das eigene Beispiel! Worte lehren, Beispiele ziehen — sagt ein altes römisches Wort. Im Vorbild liegt eine überwältigende Kraft, die uns unwillkürlich in ihren Bann zieht. Ob das Kind später ins Gotteshaus geht oder ins Wirtshaus, ob es betet oder flucht, ob es das Heilige verehrt oder verachtet, hängt weithin davon ab, was es Vater oder Mutter tun sieht. Die Wege der Eltern werden meistens auch die Wege der Kinder.

(Aus „Kind und Kirche" von Joh. Schmidt; 32. Band der Bücher-Reihe „Christliche Wehrkraft".)

Mutterhände

Mutterhände
Nie hab im Leben bessere ich gefunden
Sie segnen, spenden Liebe ohne Ende
Sind sie von Arbeit müde auch und hart zerschunden.
Mutterhände
Glücklich preise sich ein jedes Kind
Wenn ihm an einer Schicksalswende
Die Stirne streicheln Mutterhände lind.
Mutterhände
Sind unersetzlich, ehre sie und halt sie wert
Kaum, daß ein schöneres Kleinod sich im Leben fände
Als Mutterhände, die ein gut Geschick beschert.

Zum Muttertag 1935. **August Paul.**

Was die Landstraße erlebte

von A. Edel-Schiller.

„Hm, mein Dasein ist ganz interessant, obwohl ich im Staub und Sonnenglut daliege. Immer wieder wallt etwas Neues über mich herüber und stets sehe ich andere Gestalten, andere Gesichter. Am interessantesten sind die Ansichten und die Meinungen der Menschen. Jeder von ihnen will mehr sein, als er eigentlich ist. Ganz nett so, denn etwas sein wollen, gibt dem Menschen Tatkraft, zeigt ihm das Ziel, wonach er streben kann. Viele von diesen zum Ziel strebenden Menschen haben dasselbe erreicht und sind bedeutend geworden. Groß nennen kann man aber wenige. Doch, wer wird eigentlich der Große sein? Wohl der, der sein eigenes Ich aufgeben kann, ohne ihm nachzutrauern. Der wird wert sein „Groß" zu heißen, der sein ganzes Leben für andere lebt, der sich über das Glück der anderen von Herzen freuen kann. Aber sieh', dort drüben kommt ja ein Mensch, ein ganz komischer, scheint es. Vielleicht ist der der Größte?" So sprach die Landstraße vor sich hin und wartete auf den Menschen, der da näher kam.

„He, schön Wetter, Bruder," rief die Landstraße.

„Was zum Teufel mit Deinem „schön Wetter", entgegnete der andere brummend. „Alles ist vergänglich, das Wetter und alles andere."

„So schlimm ist es mit dieser Vergänglichkeit garnicht," meinte die Landstraße. „Ich liege schon eine ganze Weile hier und bin immer noch für jedermann brauchbar, hoffe auch weiter noch existieren zu dürfen, obwohl meine Lage nicht die beneidenswerteste ist."

„Du Staubgeborene, ich bin ein Philosoph und sehe die Welt mit ganz anderen Augen an. Du aber bist eine Niedriggeborene und verstehst nichts vom Dasein. Du bist im Staub entstanden und wirst in ihm vergehen, wirst in Vergessenheit versinken und niemand mehr wird Deinen Namen nennen."

„Hehe", lachte die Landstraße ihr greisenhaftes Lachen. „Ihr wollt alle mehr sein als ich und braucht mich doch alle. Es ist mir ja auch egal, was ihr von mir denkt. Ich erfülle meine Aufgabe und das genügt mir."

„Die Materie bleibt . . . ein Chaos . . . eine unendliche Unendlichkeit . . ." (Der Philosoph geht brummend weiter.)

Die Landstraße ließ ein wenig Staub aufwirbeln und sagte lachend: „O, ihr Menschenkinder, ihr sucht etwas im Unendlichen und glaubt dort Bescheid zu wissen. Ihr seht ja nicht mal das Einfachste, das vor euren Augen liegt. So seid ihr Menschen! Es lohnt sich nicht mit dem Einzelnen sich aufzuhalten, denn dort kommt ja wieder ein neuer. Der macht einen etwas lustigeren Eindruck. Was, was singt er da? Was? Ach wie schön ist doch die Welt, und wenn ich auch kein Brot habe, so ist doch die Freiheit mein. Juchhe! Freundchen, Du scheinst mir ein Vagabund zu sein. Was machst Du denn mit Deiner großen Freiheit? Tust Du damit auch jemand Gutes?"

„Was ich damit mache? Auch eine Frage. Genießen tue ich sie. Ich lege mich ins Gras und bewundere die Frau Sonne; dies genügt mir."

„Von was lebst Du denn," fragte die Landstraße weiter, „wenn Du nur die Sonne anbetest?"

„Hahaha, das ist meine kleinste Sorge," meinte der Vagabund, „ich lasse die Dummen für mich arbeiten, es ist ja ganz einfach das zu tun."

Der Vagabund schlenderte weiter.

Die Landstraße sprach: „O, Du Narr! Du glaubst, daß Du die Freiheit besitzest und bist doch ein Sklave Deiner Gelüste. Sowas! Er liebt die Sonne und läßt andere für sich arbeiten. Er ist erbost auf die Menschen und kann doch kein nützliches Mitglied ihrer Gesellschaft sein. So ein Taugenichts, so . . . . Was dröhnt denn da so gewaltig? Wer wagt es, meinen Busen so zu zertreten? He, wer da?"

„Wer da, wer da?" höhnt die polternde Stimme eines Bauern. „Wer hat das Recht nach meinem Namen zu fragen? Ich bin ich, ich brach die Scholle mit meinen schwieligen Händen. Ich zerfurchte die Brust der harten Erde und entriß ihr mein täglich' Brot. Ich bin der Mann und Bauer, ich bezwang mein Schicksal und baue mein Leben nach meinem Willen, niemand ist über mir, als nur Gott und Kaiser. Wer seid Ihr, denn, daß Ihr Euch erlaubt, mich zu fragen, wer ich sei?"

„Ich habe Achtung vor Dir, Du Bauer, denn Du bezwangst wirklich die Welt, Du wirst sie auch erhalten. Ich aber bin die Landstraße, sah viele kommen und gehen, aber den Größten erblickte ich immer noch nicht."

„Bin ich denn nicht groß genug?" fragte der Bauer herrisch, „kämpfe ich selbst mit der allgewaltigen Natur, bezwinge die

Erde, bin ihr Herr? Habe ich nicht das Recht „Groß" zu heißen, denn alles Leben ist von meiner Hände Arbeit abhängig!"

„Bauer, Du bist mein Bruder," erwiderte die Landstraße, „ich verehre und liebe Dich. Deine schwieligen Hände sind wert, daß man sie sanft streichelt, aber ... Bauer, ein größerer als Du, muß noch kommen."

„Ihr sprecht da ganz merkwürdige Dinge, Landstraße, seid Ihr ein Prophet?"

„Nein, Prophet bin ich nicht, lieber Bauer, aber eine große Beobachterin. Ich sah Größen kommen und gehen, sah aber niemanden, der so lange existierte, wie selbst die Menschheit. Diese Person bekommt nichts für ihre große Liebe, für ihre Mühe, denn sie hat das eigene Ich aufgegeben."

„Und so etwas soll es geben?" polterte der Bauer. „Da bin ich doch neugierig, und wenn ihr glaubt, er würde kommen, der Große, so bleibe ich hier und warte mit euch."

Es nahte sich ein altes Weib, das sich schwer vorwärtsbewegte. Die zittrigen, abgezährten Hände hielten einen knorrigen Stock, worauf sich der wankende Körper stützte.

Der Bauer lachte dröhnend auf und schrie: „Sollte wohl das alte Weib dort der langersehnte Weltenbezwinger sein? Hahaha, dann gehe ich lieber!"

„Still, Bruder," sagte die Landstraße ganz leise. Dann wendete sie sich an das Weib und fragte: „Wer bist Du, Weib? Rede, wo kommst Du her und was macht Dich so krumm und bucklig?"

Das Weib kicherte leise und antwortete: „Ich — bin niemand. Ich kenne nur die Sorge, die meinen Rücken krümmte. Laßt mich gehen, denn meine Glieder sind schwach vom langen Wandern."

„So," meinte die Landstraße, „weshalb wanderst Du denn, wenn Du schwach bist? Hast Du niemanden in dieser Welt?"

Das Weib lächelte geheimnisvoll u. lispelte: „Ja, nein..."

„Was ja — nein? Entweder Ja oder Nein! Ein Ja-Nein gibt es garnicht."

„Ach, was soll ich da sagen," raunte das Weib, „durch mich sind Geschlechter hervorgegangen, ich aber sah nur das Leid, gab nur Liebe, übte Geduld. Es gehörte mir nicht Tag noch Nacht, und stets war Arbeit und Mühe für mich da. Mein Ich starb bald, denn nun waren andere Wesen da, die meine Kraft, meine Liebe brauchten. Sie alle nahmen nur und nie dachte jemand an mich ... sie gingen alle wieder, nur das Leid ließen sie mir zurück. Ich habe gelernt mit meinem Los zufrieden zu sein und will nicht klagen. Lassen Sie mich gehen, denn ich bin wirklich niemand."

Die Landstraße schaute sie verwundert an und fragte: „Wieso bist Du niemand? Du mußt doch einen Namen haben?"

Kaum hörbar, sagte das Weib: „Man nennt mich Mutter."

„Mutter, Mutter!" jubelte die Landstraße auf, „endlich sehe ich Dich, denn Du bist die Größte unter den Menschen!"

Das Weib lachte dabei leise auf und ging dann weiter. „Ich, ich soll die Größte sein," sprach es, „und dies noch unter den Menschen? Hahaha! Ich galt doch nie etwas und nun soll ich die Größte sein, ich ... Nein, sind die Leute doch manchmal komisch. Ich soll, ich ..."

Der Bauer nahm den Hut ab und sagte kleinlaut: „Mutter, Du warst immer in unserer Mitte, warst morgens die Erste, abends die Letzte, wir aber sahen Dich nicht. Du verlangtest kein Recht, wir gaben Dir auch keins, Du aber gabst uns alles. Mutter — Du bist die Größte unter den Menschen!" — — —

Mutter für alle

Eine Gemeindeschwester erzählt aus ihrem Leben

Von Maria Gleit

Als ich sie das erstemal sah, wußte ich sofort, daß ich es mit einem Menschen zu tun hatte, der weit über die Grenzen des abgeschlossenen, einsam im Lande liegenden Dorfes hinausgekommen sein mußte, denn jene hartnäckige Schwerfälligkeit der Dörfler fehlte ihr ganz. Es fehlte ihr aber auch die Hast derer, die gewohnt sind, zwischen hohen Häusern in den Städten zu wohnen. Ihre Bewegungen waren bestimmt und energisch, ihre Stimme war mehr barsch als wohlklingend, und als sie mich betrachtete, geschah das so offenkundig prüfend, so durchdringend klar, daß ich mich eines Lächelns nicht erwehren konnte. Da lächelte sie zurück, und jetzt erst bemerkte ich, daß sie die erste Hälfte des Lebens bereits weit hinter sich gelassen haben mußte, denn ihr ganzes Gesicht lag in Falten und Fältchen, und ihr Haar, das sie glattgestrichen nach hinten trug, war nur noch von wenigen grauen Strähnen durchzogen, der übrige Teil war silberweiß.

Nichts aber als das Haar und das faltig lächelnde Gesicht sprachen von ihrem Alter. Wie sie so dastand und vom Drogisten eine erstaunliche Portion Kräutertee verlangte, erschien sie in ihrer festen und bestimmten Art durchaus als altershlos, und ich hatte sofort das Gefühl, daß es gut sein müßte, diese Frau aufsuchen zu dürfen, wenn man sich in irgend welchen Nöten befand. Im nächsten Augenblick wunderte ich mich über mich selbst ob dieser plötzlichen Regung, denn ich bin es gewöhnt, mein Vertrauen und meine Freundschaft nur Menschen zu schenken, die ich sehr lange schon kenne. Warum war das hier anders? Woher kam diese überraschende Zuneigung? Der Drogist verpackte den Kräutertee, die weißhaarige Frau verließ den Laden und ich erfuhr, während ich ihr nachschaute, daß sie die Gemeindeschwester sei.

Draußen, unter den Kastanien, traf ich sie wieder. Sie beugte sich über einen Kinderwagen, schüttelte die Kissen auf und sprach, während drei halbflügge Buben an ihren Rockschößen hingen, mit einer abgehärmten Frau, der sie auch den Kräutertee ins Marktnetz legte. Ich kannte die Frau, blieb auch stehen, streichelte das Kindchen, und dann ergab es sich so, daß ich mit der Gemeindeschwester allein weiterging. Wie wir eigentlich ins Gespräch kamen? Ich weiß es nicht. Ich weiß nur noch, wie ungläubig sie lächelte, als ich auf ihre Frage, ob ich denn nun für immer hier auf dem Dorfe bleiben wollte, eifrig nickte. „Das haben schon so viele gesagt", meinte sie nur, und auf meinen Einwand hin, sie selbst sei ja auch dageblieben, erklärte sie, daß das ja etwas ganz anderes wäre. „Und warum?" fragte ich, und fürchtete gleichzeitig ein wenig, daß sie sagen möchte: sie sei eine alte Frau, die nichts vom Leben mehr erwarte, während ein junger Mensch doch auf die Dauer diese Einsamkeit hier nicht ertragen könne, und ähnliche Dinge, die ich nun schon oft gehört habe. Sie sagte aber etwas ganz anderes. „Ich bin seit vierzig Jahren hier", sagte sie, „da übernimmt man schließlich eine gewisse Verantwortung, mein Kind. Da kann man einfach nicht mehr gehen, wenn man gleich wollte, verstehen Sie das?" Nun, ich verstand es halb und halb, und darum forderte sie mich auf, doch zu einer Tasse Kaffee mit zu ihr heraufzukommen, wenn ich Lust hätte, dann wolle sie mir die Geschichte mal erzählen.

Ich kam mit, und sie erzählte mir. Und das Bild eines Lebens entrollte sich vor mir, wie es mir selten bewußt geworden ist. Ich saß auf einem der alten, holzgeschnitzten Stühle, sie stellte die Tassen zurecht und goß den heißen Trank ein, und während sie sprach, hingen meine Blicke bewundernd an diesem guten, verantwortungsbewußten Gesicht. Zu fragen brauchte ich nichts. Ja — fing sie gleich an — mit fünfundzwanzig Jahren sei sie hierhergekommen, ein junges Ding, das sich gegen die ganze damalige Welt aufgelehnt hatte, von einer nicht sehr glücklichen Liebe in die Einsamkeit getrieben wurde, und von der Einsamkeit in ein fruchtbares Leben der Tat. Zuerst war sie Sprechstundenhilfe bei einem alten Arzt. Da lernte sie die Bauern, die Starrköpfe, und die Verschämtheit und ängstliche Zurückgezogenheit der Landfrauen erst einmal kennen. Der Arzt starb dann, sie aber blieb. Und mit den Jahren wurde sie Gemeindeschwester. Einfach war das nicht. Das Mißtrauen der Bauern war grenzenlos. Was, da hatte sich eine Städterin ins Dorf gesetzt? Die glaubte nun wohl, sie könne in den Wohnungen herumschnüffeln und Wohltaten erweisen? Sie gingen ihr aus dem Wege, wo sie nur konnten, und wer sie erst einmal kennengelernt hat, diese Menschen vom Land, der weiß, daß sie nichts mehr verabscheuen, als „in das Gerede der Leute" zu kommen, daß sie alle ihre Not, ihre Krankheit, ihr Elend, ihre Sorgen ängstlich behüten und bei sich behalten, sie verstecken und nicht merken lassen.

Die Gemeindeschwester ließ es sich nicht verdrießen. Alle, die da arm und beladen waren, suchte sie auf. Da sie mit Freundlichkeit und liebevollem Verständnis nicht weiterkam, mußte sie, wenn sie sich behaupten wollte, barsch und energisch vorgehen wie ein Mann. Wo sie Elend sah, duldete sie keinen Widerspruch mehr. Sie half. O, wie sie manchmal mit den hartschädeligen Bauern umspringen mußte! Ehe die sich in ihrer ganzen Herzens- und Gewissens- oder Körper- und Geldnot einer jungen Frau offenbarten! Wie die manchmal zeterten und aufbegehrten, wenn der ungebetene Gast in die armseligen Stuben drang, den Schmutz beseitigte, das Kommando übernahm!

Jahre und Jahre ging das so. Jahre, in denen die Gemeindeschwester spürte, daß der selbstgewählte, allem Herkommen zum Trotz übernommene Beruf zur inneren Berufung, daß der Ort, in dem sie vor ihrer Familie und einer bedrohlichen Liebe floh, zur leidenschaftlich geliebten Heimat wurde.

Und heute? Ja, heute zieht der älteste und verstockteste, der menschenscheueste Bauer tief seine Mütze vor der alt, aber noch lange nicht müde gewordenen Frau. Heute ist sie, die selbst das Glück der Mutterschaft niemals erfuhr, die Mutter des ganzen Dorfes, die Mutter aller, die an irgend einem Kummer leiden. Heute kann sie aus diesem Dorfe einfach nicht mehr fort. „Denn was" — so fragte sie mich in ihrer rührend junggebliebenen Art — „was sollen diese Menschen tun, wenn ich sie verlasse? Die gehen doch zu keinem Arzt, die sagen doch niemandem, wo es ihnen fehlt, die brauchen mich doch einfach, verstehen Sie es nun? Ich bin die einzige, der sie vertrauen."

Ich verstand es. Und nun verstand ich auch, warum ich mich vom ersten Augenblick an so zwingend zu ihr hingezogen fühlte: die große, herbe Mütterlichkeit ihres Wesens war es, dieses Wissen in den Augen, dieses Alles-Verstehen-Wollen, diese unendliche Bereitschaft, auch dem gepeinigtsten Wesen Gottes Hilfe zu bringen und mütterlichen Rat zu geben.

Als ich ging, mußte ich ihr versprechen, wiederzukommen, und wie gern versprach ich es!

Mutterliebe

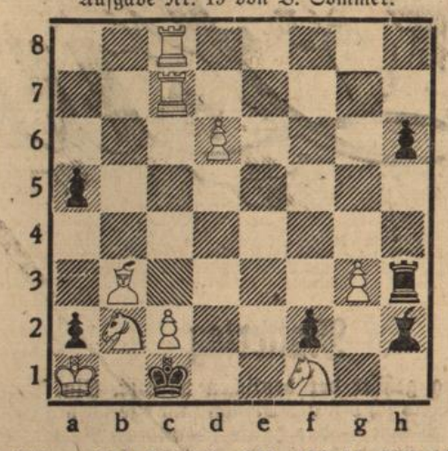
Daß ich euch tiefer noch im Herzen trage,
als einstens, da ihr winzig klein,
läßt meines Lebens sinkende Tage
gesegnet sein.
Doch trag' ich schwerer noch an euren Seelen,
als ich dereinst an euren Körpern trug
und muß zutiefst mich eurem Schmerz vermählen,
wenn euch ans Kreuz das harte Leben schlug,
mit spitzen Nägeln an den Marterpfahl
gesteilter Qual.
Dann möchte ich noch einmal euch umschließen,
euch Ruhe schenkend und Geborgensein.
mein ganzes Ich in euer Sein ergießen
um inniglichst mit euch vereint zu sein,
und kann doch nichts, als helfend zu euch steh'n,
mittragend durch die Last der Tage geh'n,
bis meiner Seele letzte Schöpferkraft,
das Wunder wirkt, das Mutterliebe schafft.

(Aus „Eine Tür ist offen" von Helwald Graef; Kulturpolit Verlag, Berlin, Leipzig, München.)

Schachspalte des Durlacher Tageblattes

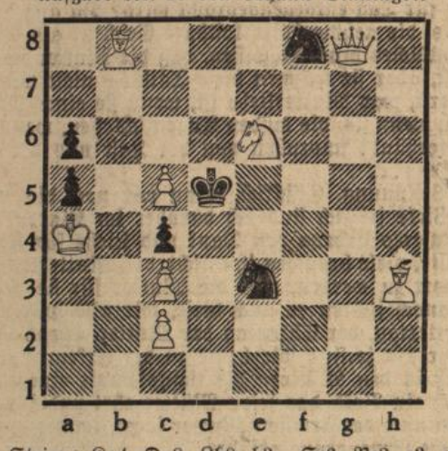
geleitet von Theo Weißinger, badischer Meister.

Aufgabe Nr. 19 von B. Sommer.



Weiß: 9 Steine: Ka1. Tc7, e8. Lb3. Sb2, f1. Bc2, d6, g3.
Schwarz: 7 Steine: Kc1. Th3. Lh2. Ba2, a5, f2, h6.
Matt in 3 Zügen.

Aufgabe Nr. 20 von Johann Binninger.



Weiß: 8 Steine: Ka4. Dg8. Lb8, h3. Se6. Bc2, c3, c5.
Schwarz: 6 Steine: Kd5. Se3, f8. Ba5, a6, c4.
Matt in 2 Zügen.

Lösung der Aufgabe Nr. 17.

1. Df2—g3 f4×g3 2. Lc1—b2 nebst Matt durch Td8 oder Tg4.

Lösung der Aufgabe Nr. 18.

1. Dd8—g5.

Richtige Lösungen sandten ein: Georg Becker, Friedrich Häffner, Wilh. Heß, Karl Höfler, Hch. Jock, Fritz Kleiber, Fritz Leitner, Rich Matter, Gustav Piston, W. Metzger, W. Ludwig, G. Schober.

F. Häfner, D.-Aue: 1. Tg7—f7 scheitert an 1. ... Lf8—g7, worauf der weiße Turm d4 gefesselt ist, so daß er nicht nach d8 ziehen kann. Besten Schachgruß Th. W.

Der neue Chef der britischen Flotte ist — als Nachfolger von Sir Roger Keys — Admiral Sir Ernle Charfield.

Badisches Staatstheater Karlsruhe

Donnerstag, den 9. Mai 1935.

Einmaliges Gastspiel Käthe Dorsch und Harry Liedtke mit Ensemble

„Himmel auf Erden"

Komödie in drei Akten von Jochen Huth.
Regie: Ernst Legal.

Eine angenehme Ueberraschung bot das Stück, das die Gäste mitbrachten. Es ist ja nicht immer so, daß solche Prominenten-Gastspiele mit guter literarischer Ware aufwarten. Diesmal aber war das erfreulicherweise der Fall. Zwar hätten wir die Dorsch lieber in einer noch gewichtigeren, ergiebigeren Rolle gesehen. Denn, um's gleich zu sagen, ganz konnte sie daran ihr bezwingendes Wesen und ihre höchstgereifte Kunst nicht entfalten. Dennoch gab ihr Jochen Huths zugestanden wertvollster, von Ernst Legal theatererprobt inszenierter Komödienversuch reiche Möglichkeit hierzu. Vom Versuch nur einer Komödie zu reden, berechtigt der Umstand, daß die Sache insgesamt letztlich zu leicht wiegt und die Abwandlung des Themas keinen rechten Tiefgang besitzt. Jedenfalls jedoch sind Einfall und Durchführung fruchtbar und talentbezeugend, und ein flüssiger, zuweilen salopper, indessen witzbeflügelter Dialog, der sich anfangs allerdings etwas stockend abquält, läßt selten Zeit zu gefährlicher Besinnung auf vorhandene Mängel der Gehaltausschöpfung und Motivierung. Den größten Teil seines schriftstellerischen Vermögens wandte der im unverbindlichen Konversationston heimische Autor an die weibliche Hauptgestalt seines „heute" und in New-York spielenden Bühnenwerkes, an die Fliegerin Mabel Atkinson. In ihr will er den innern Widerstreit zum Austrag bringen, in den die moderne Frau die Wahl zwischen Beruf und Liebe, Idee und Neigung stürzen kann. Daß die drei nicht gleichwertigen Akte (der mittlere scheint der beste!) sich außerdem um Fluggedanken und Flugdienst, um Grönland- und Nordpolflüge, um die Eroberung der Luft drehen und so einen von Gegenwartsnähe triefenden Anstrich erhalten, macht das Problem bloß mundgerechter, ohne es grundsätzlich in ein neues Blickfeld zu heben. Zumal gilt dies für den Kampf der über den Durchschnitt dumm gezeichneten Männer um das Weib, der, wie's einmal treffend heißt, seit der Steinzeit in wenig geänderter Form ausgefochten zu werden pflegt. Welche an der Grenzscheide von Tragik und Komik ausgeführte Seelengymnastik aufgeboten wird — die Angelegenheit dünkt bisweilen höllisch verzwickt! —, damit Mabel nach doppeltem Scheitern als Rekordfliegerin und Ehegattin trotzdem in beiden den Preis gewinnt (oder wenigstens dem Zuschauer bestimmte Aussicht darauf eröffnet), diesen gar nicht einfachen Wandlungsprozeß im einzelnen zu entfalten, mag uns geschenkt sein! Wer nämlich Käthe Dorsch sah, der glaubt ihn ungeprüft, und die andern würde man zu überzeugen Mühe haben.

Ein beglückender Abend, diese quellende, drängende Fülle sinnenwarmer, deutlich süddeutsch untergründeter Natürlichkeit zu erleben, dieses völlig in sich selbst wurzelnde Künstlertum, diese obsiegende schauspielerische Kraft zu spüren, die nirgends in den Mitteln fehlgreift, stets wahr, echt, urwüchsig, volkhaft und einfach bleibt! Oft ein rasch verwehender Beiklang der nicht einmal, was man so nennt, schönen, dafür immer herzlichen Stimme, ein fragender, erklärender Blick der vielsagenden, großgerundeten Augen, eine schnell gebändigte, deutungsstarke Geste, die körperliche Bewegungsfreiheit, das sprühende Temperament, der frauliche Reiz und über allem Geschmack und Feinsinn, Verstand und Gefühl wirken in bestrickender Einhelligkeit und mitreißendem Antrieb zusammen. Zauber und Rätsel des Ewig-Weiblichen vermag kaum eine unserer heutigen Schauspielerinnen so unmittelbar, so genial, so kunstbeherrschend und doch so natürlich aufzuzeigen wie die Dorsch, insbesondere wenn sie, wie gegen den zweiten Aktschluß, im Humor den Ernst, im kapriziösen Scherz die wunde Seele weist. — Ihren filmberühmten Partner, Harry Liedtke, wurde es deshalb schwer, mit der freilich gering durch die Oberfläche dringenden Rolle des treuen Fliegerkameraden neben ihr zu bestehen. Gerne bestätigt man ihm, daß er burschikos und sympathisch, beherzt und gewandt und mit längstbekannter und geschätzter Liebenswürdigkeit (die ein übersteigerter Zusatz von Schärfe minderte) seine Aufgabe anfaßte und löste. Als Gatte mit Probehalbjahr und Typus des egoistisch Männlichen, dem die ihm zugedachte Kur hoffentlich zur Besserung ausschlägt, wußte Otto Schmöle den intelligenten und sichern Darsteller zu bekunden. Charlotte Christiann, ebenfalls eine verläßliche Stütze des leistungstüchtigen Ensembles, belustigte durch Drolerie und Schlagfertigkeit, nüchterne Weltbetrachtung und streitbare Hilfsbereitschaft für die bedrängte Heldin dieses heitern Liebeskonflikts. Vornehme Zurückhaltung mit imponierendem Gehabe einte Franz Sondinger als der dritte im Männerbunde um Mabel Atkinson. Episodenrollen einer galanten kleinen Schauspielerin und eines eben auf die Menschheit losgelassenen Reporters vermittelten Thilde Ondra und Robert Thiem ansprechend und begabt. Von den Unsrigen half Heinrich Kühne als Diener aus. Käthe Dorsch, Harry Liedtke und ihre Leute wurden mit stürmischem Beifall und prächtigen Blumenspenden geehrt.

Dr. Rudolf Raab.

175. Geburtstag Johann Peter Hebels

Am 10. Mai feierten wir den 175. Geburtstag unseres Heimatdichters, Johann Peter Hebel. Als Sohn des Weberpaares im Wiesental geboren, lernte er schon von Jugend seine Heimat über alles lieben; und diese Heimatliebe spiegelt sich vielfältig wieder in seinen Werken seines segensreichen Lebens. Sie verließ ihn nie in Freude und Armut und war ihm der Urquell für stets neuer Kraft. Auch drückte sie ihm jene Eigenart auf, die seinen Arbeiten den Ewigkeitswert verlieh, ihre stets erfrischende Art zeitloser Ungebundenheit. Wie führen doch ganz ohne lehrhaften Ton die Gedichte und Erzählungen zu ernsten Problemen des Lebens, die noch immer Wegweiser sind im Suchen und Streben nach Volksgemeinschaft; strömt doch aus den Versen und Worten der nährhafte Geruch duftender Heimaterde.

*

Der Wegweiser

1. Weisch, wo der Weg zum Mehlsaß isch,
zuem volle Faß? Im Morgerot
mit Pflueg un Charst durs Weizefeld,
bis Stern un Stern am Himmel stoht.

2. Me hackt, solang der Tag eim hilft,
me luegt nit und blibt nit stoh;
zletzt goht der Weg durs Schüüretenn
ind d' Chuchi, un do hemmers jo!

3. Weisch, wo der Weg zum Gulden isch!
Er goht de rote Chrützer noo;
und wer nit uf e Chrützer luegt,
der wird zum Gulde schwerli choo.

4. Wo isch der Weg zuer Sunntigfreud?
Gang ohni Gfohr im Werchtig noo
dur d' Werkstatt un durs Ackerfeld!
der Sunntig wird scho selber choo.

5. Am Samstig isch er nir gar wit.
Was deckt er echt im Chörbli zue?
Denk wohl e Pfündli Fleisch ins Gmües,
's cha sy, ne Schöppli Wii derzue.

6. Weisch, wo der Weg in d' Armet goht?
Lueg numme, wo Taffäre sinn!
Gang nit verbei, 's isch gute Wii,
's sinn nagelneue Charte drin!

7. Im letzte Wirtshuus hangt e Sack.
un wenn de furt gohsch, henk en a!
„Du alte Lump, wie stoht der nit
der Bettelsack so zierlich a!"

8. Es isch e hölzerne Becher drin,
gib acht druf, verlier en nit!
Un wenn de an e Wässerli chunnsch
und trinke magisch, se schöpf dermit!

9. Wo isch der Weg zue Fried un Ehr,
der Weg zuem guten Alter echt?
Grad fürsi goht's in Mäßigkeit
mit stillem Sinn in Pflicht un Recht.

10. Un wenn de am e Chrützweg stohsch
un nümme weisch, wo's anne goht,
halt still un froog dii Gwisse zerst,
's cha Dütsch gotlob, un folg siim Root!

11. Wo mag der Weg zuem Chilchhof sy?
Was froogsch no lang? Gang, wo de witt!
Zuem stille Grab, im chuele Grund
führt jede Weg, un 's fehlt sie nit.

12. Doch wandle du im Gottisfurcht!
I root der, was i roote cha.
Sell Plätzli het e gheimi Tür,
un 's sinn no Sachen ehne dra.

Johann Peter Hebel.

*

Hebel- und Heimatfest in Hausen

bld. **Hausen** i./Wiesental, 10. Mai. Zum heutigen 175. Geburtstag des Heimatdichters Johann Peter Hebel hatte seine Heimatgemeinde Hausen ein festliches Gewand angelegt. Strahlender Sonnenschein, das frische Grün der Hausen umgebenden Bergwälder und die herrliche Baumblüte bildeten den rechten Rahmen für ein Heimat- und Volksfest, wie es in dieser Ursprünglichkeit eben nur in der engeren Heimat des Dichters begangen werden kann.

Am Eingang des Dorfes war eine Ehrenpforte errichtet worden, geschmückt mit dem Bilde Johann Peter Hebels und dem Basler Wappen, so die Verbundenheit aller Alemannen diesseits und jenseits der Grenze betonend. Böllerschüsse und die Tagwacht leiteten den Festtag ein. Die Bedeutung dieses Festes wurde noch besonders durch die Anwesenheit des Badischen Kultus- und Unterrichtsministers Dr. Wacker unterstrichen, der mit seinem Erscheinen bekundete, daß Heimat- und Volkstumspflege im nationalsozialistischen Deutschland alle Aufmerksamkeit und Förderung genieße.

Um 11 Uhr trafen die auswärtigen Gäste, darunter die Basler Hebelfreunde ein, von der in Tracht erschienenen Hebelmusik mit frohen Marschweisen begrüßt. Eine Gruppe in Bergmannstracht erinnerte daran, daß früher in Hausen der Bergbau betrieben wurde. Auf dem Marktplatz, vor dem Hebeldenkmal, entbot Bürgermeister Hauser in launischer Ansprache in alemannischer Mundart den Gästen einen herzlichen Willkommgruß und sprach den Wunsch aus, daß alle Besucher den Eindruck mitnehmen möchten, daß noch etwas von echtem Hebelgeist lebt. Im Namen der Basler Hebelstiftung verteilte er darauf die Geschenke der Stiftung an die vier besten Schüler und Schülerinnen je eine neues Hebelbüchlein und an die vier fleißigsten Lehrbuben ein Geldgeschenk. Die übliche Brautgabe wurde in diesem Jahre an eine junge Frau vergeben.

Bei dem traditionellen Hebelmähli im Gasthaus zur Linde standen die zwölf ältesten Männer der Gemeinde im Mittelpunkt, die gemäß den Bestimmungen der Stiftung aufs Beste mit Wein und kräftiger Kost bewirtet wurden. Sie nahmen den Ehrenplatz ein. Humorvolle Tischreden brachten zum Ausdruck, daß echter Hebelgeist an den Landesgrenzen nicht Halt macht, sondern diese überbrückt, Bürgermeister Hauser verlas im Laufe des Hebelmähli den Brief des Präsidenten der Basler Hebelstiftung, in dem das Bedauern zum Ausdruck kommt, daß die Basler Hebelkommission diesmal nicht am Hebelfest teilnehmen kann, aber den lieben Freunden in Hausen und ihren Gästen einen frohen Tag wünscht.

Kultusminister Wacker brachte in der Mundart seiner badischen Heimat auf humorvolle Weise seine enge, innere Verbundenheit mit dem Alemannentum zum Ausdruck. Das Prinzip, nach dem wir handeln wollen, so führte der Minister aus, ist sehr einfach: das, was vom Alten gut ist, müssen wir hegen, und Hebel ist sicher einer unserer Besten. Wo man den alemannischen Geist und die alemannische Art noch nicht ganz versteht, da müssen wir es als unsere Hauptaufgabe betrachten, die alemannische Seele durchzusetzen. Ein so schönes Heimatfest wie das Hebelfest soll und kann nicht aussterben, der Geist soll weiter bestehen bleiben. — Der Minister trank auf das Wohl der Hebelfreunde, die durch ihre Stiftung diese schöne Veranstaltung in jedem Jahre ermöglichen.

Den Höhepunkt des Hebelfestes in Hausen brachte am Nachmittag der Festzug. Nicht weniger als elf Wagen, Hebels Gedichte und Gestalten verkörpernd, bewegten sich im Zuge, der von zwei Herolden und der Hebelmusik in der alten Tracht des Markgräfler Landes geführt wurde. Schmucke Trachtengruppen aus dem Wiesental, dem Hotzenwald und der nahen Schweiz zogen im bunten Wechsel vorüber.

Von der nahen und ferneren Umgebung war, um die Mittagszeit eine große Schar von Besuchern eingetroffen. Es herrschte ein Treiben in den Straßen, wie man es in dem sonst so stillen Dorfe wohl noch nicht gesehen haben dürfte. Die eigens für das Jubiläumsfest errichtete Festhalle konnte die große Zahl der Besucher nicht fassen. Nach Vorträgen der Hebelmusik und der Schuljugend hielt der Dichter Hermann Burte, der Hüter des echten Alemannentums am Oberrhein, die Festrede. Er gab in seinen einstündigen Ausführungen ein umfassendes Bild von Hebels Geisteswelt und ihrer Bedeutung für die Gegenwart. Mit süddeutschem Schwung u. sicherem Einfühlungsvermögen in Hebels Welt, wie es nur Burte eigen ist, führte er in großen Zügen die Zuhörer in das Wirken Hebels. Heilige Verpflichtung sei es, das Vermächtnis Hebels zu hüten. Hebel sei der Offenbarer und Einiger des Alemannentums, er sei der geistige und seelische Hort, ein Führer im Reich der Seele und ein Wegweiser zum wahren deutschen Wesen und so erinnern wir uns seiner gerade im Dritten Reich. Die Festrede schloß mit Versen des Heimatdichters Hermann Albrecht, dessen 100. Geburtstag sich in diesem Jahre jährt und der in einem tief ergreifenden Gedicht über Hebel diesem das schönste Denkmal gesetzt hat.

Es folgten die Hebel-Lieder vom Gesangverein und vom gemischten Chor in Hausen. Der Vertreter der Stadt Schwetzingen, Kahrmann, überbrachte die Grüße der Stadt Schwetzingen, wo bekanntlich Hebel zur letzten Ruhe bestattet liegt. Als ein Zeichen der Verbundenheit mit der Heimatgemeinde Hebels übergab er dem Bürgermeister von Hausen ein Bild der letzten Ruhestätte des Dichters. Der Hotzentanz, den sechs Paare mit großer Hingabe und unter stürmischem Beifall der Festversammlung vorführten, bildete den Abschluß der Feier.

Hebel ist tot! Sein Geist lebt! Daß dieser Geist lebt, bewies der glänzende und schöne Verlauf des heutigen Jubiläumsfestes.

Tages-Anzeiger

Samstag, den 11. Mai 1935.

Bad. Staatstheater: „Egmont", 19½—23¼ Uhr.
Skala-Theater: „Der kühne Schwimmer", 7 und 8¾ Uhr.
Markgrafen-Theater: „Der Herr ohne Wohnung", 7 u. 8¾ Uhr.
Kammer-Lichtspiele: „Barcarole", 7 und 8¾ Uhr.
Germania-Sportplatz: Germania I. — Frankonia I., 6 Uhr.

Sonntag, den 12. Mai 1935.

Bad. Staatstheater: Nachm.: „La Traviata", 15¼—17½ Uhr; abends: „Was Ihr wollt", 19½—21¾ Uhr.
Skala-Theater: „Der kühne Schwimmer".
Markgrafen-Theater: „Der Herr ohne Wohnung"
Kammer-Lichtspiele: „Barcarole".
Lamm: Konzert und Tanz.
Festhalle: Großer Frühlingsball.
Ritter-A.G.-Sportplatz: Ettlingen — SpVg., nachm. 3 Uhr.
Hochburg Hohenwettersbach: Eröffnungskonzert mit Tanz.

Lest Eure Heimatzeitung das „Durlacher Tageblatt"

Der schöne Alltag

bld. Allem voran steht im Dritten Reiche der Grundsatz, daß jeder Volksgenosse die ganze Kraft daran setzen muß, in seinem Aufgabengebiet das Höchste zu leisten. Der nationalsozialistische Staat hat aber auch die Voraussetzungen dafür geschaffen, daß dieser Leistungswille in vollem Umfange verwirklicht werden kann. Die Arbeit wurde zum Ehrendienst am Volk erhoben, dem Arbeiter das Gefühl des Menschseins zurückgegeben. Die Deutsche Arbeitsfront und die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" umschließen eine neue Welt der Schaffenden in Deutschland. Man gab sich nicht damit zufrieden, unser Wirtschafts- und soziales Leben auf eine völlig neue Grundlage zu stellen, man ging noch ein Stück weiter und errichtete das Amt „Schönheit der Arbeit", welches das lobenswerte Ziel verfolgt, die Arbeit zur reinsten Freude zu machen. Der Arbeiter soll nicht mehr in der rußigen Werkstatt und in den kahlen Räumen der Fabrik stehen, sondern durch eine ansprechende Gestaltung der Arbeitsplätze durch Bild- und Blumenschmuck auch dort finden, was ihn zu erfreuen vermag. Schon eine freundliche gärtnerische Anlage auf dem Wege zum Betrieb wird anders auf das Gemüt wirken, als ein nüchternes kaltes Fabriktor. Man darf in diesem Zusammenhang wohl auch dem Bedauern darüber Ausdruck geben, daß so manche Fabrikanlage den harmonischen Zusammenhang mit der Landschaft vermissen läßt.

Die Arbeit soll also nicht nur die höchste Ehre, sie soll auch eine Freude sein. Diese Erkenntnis ist richtig und wichtig; denn nur der, der freudig ans Werk geht, wird ein Höchstmaß an Leistung vollbringen. Aus dieser Ueberlegung heraus ist auch das Amt „Schönheit der Arbeit" entstanden. Seine Tätigkeit vollzieht sich kaum bemerkbar und hat sich bereits als eine sehr segensreiche Einrichtung erwiesen, indem es da und dort Mängel abstellen und andererseits durch seinen Einfluß gute Vorbilder schaffen konnte.

Es ist darum lebhaft zu begrüßen, wenn dieses Amt uns jetzt einen Einblick in seine bedeutsame Arbeit gewähren will durch die Ausstellung.

„Der schöne Alltag",

die vom 11. Mai bis 6. Juni, in der für diesen Zweck räumlich gänzlich umgestalteten städtischen Ausstellungshalle stattfindet und täglich von 14—22 Uhr geöffnet sein wird. Diese sehenswerte Schau ist erstmalig in Deutschland und folgt dem Ideengang des Leiters des Amtes „Schönheit der Arbeit" Pg. Schelkes.

Wir betreten zunächst den Ehrenraum, wo in überlebensgroßer bildlich-plastischer Darstellung an den beiden Längsseiten der Gegensatz von früher und heute ins Auge fällt. Wir sehen den Arbeiter bei ungünstigen Arbeits- und Lebensbedingungen, wozu noch die politische Zertlüfftung ihren Teil beigetragen hat, und schauen die neue Zeit mit ihrem freudigen Schaffen, der Zusammenfassung der Stände und der frohen Häuslichkeit. Es sind Gemälde ohne Text; sie führen dennoch eine für jedermann verständliche eindringliche Sprache. Schöpfer des Werkes ist Prof. Schöpflin von der Landeskunstschule.

Der anschließende Raum vermittelt uns interessantes Material aus dem Aufgabenkreis der Deutschen Arbeitsfront und der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude". Auch der Künstler kommt zum Wort und belehrt uns, daß man die Frage der Ausgestaltung des Betriebsraumes auch von seiner Seite aus bereits mit Erfolg in Angriff genommen hat.

In den beiden Flügelbauten interessieren uns auf der einen Seite die Kojen für die Betriebs- und Arbeitsplatzgestaltung. Es wird anschaulich dargestellt, wie es sein und nicht sein soll, auch so weit es sich um die Umkleide- und Speiseräume handelt. Der Unterschied wird durch die Gegenüberstellung deutlich vor Augen geführt. Die andere Kojenreihe zeigt Wohnküchen, Schlaf- und Kinderzimmer, alles Einrichtungen in einfacher gediegener Ausführung und gibt wertvolle Anregung für gesundes behagliches Wohnen bei kleinen und kleinsten Verhältnissen. Die Entwürfe entstammen einem Wettbewerb und es zeigte sich dabei wiederum aufs Neue, daß auch mit wenig Mitteln etwas Gutes geschaffen werden kann. Glückliche Wohnverhältnisse sind genau so wichtig wie der freundliche Arbeitsplatz.

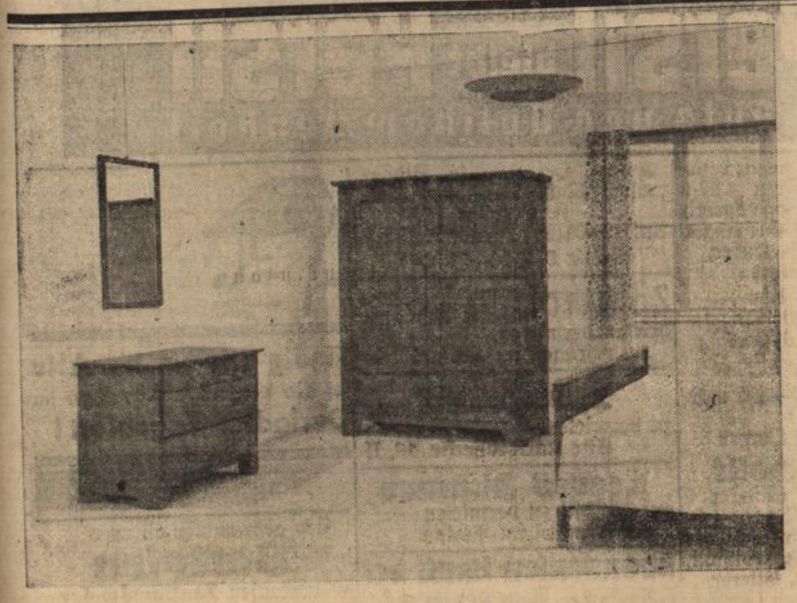
Das lichttechnische Institut der Technischen Hochschule beteiligt sich ebenfalls an der Ausstellung mit Hinweisen auf die zweckmäßige Beleuchtung der Betriebe. Schließlich sei noch erwähnt, daß täglich der Film „Schönheit der Arbeit" zur Vorführung gelangt.

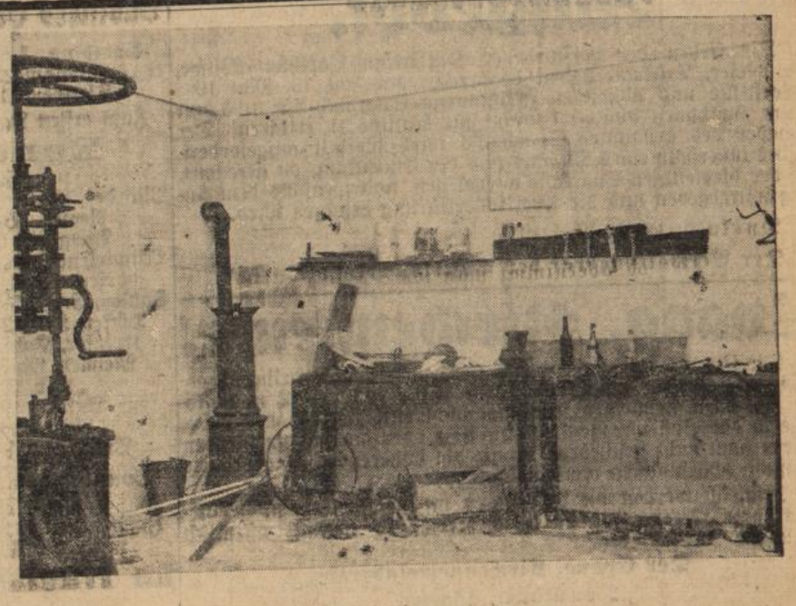
Die mit der Ausstellung verbundenen Bestrebungen entspringen den Verpflichtungen, die uns die Volksgemeinschaft und der Adel der Arbeit auferlegen. Es ist ein hohes Ziel, das dem Amt „Schönheit der Arbeit" vorschwebt, ein unschätzbarer Dienst zum Nutzen und Frommen des deutschen Volkslebens.

Möge der Ausstellung, die am Samstag nachmittag eröffnet wird, ein eifriger Besuch beschieden sein.

Nationale Boxkämpfe in Durlach

Der Deutsche Amateur-Box-Verband, Gau XIV, Bezirk 2, veranstaltet kommenden Samstag in Durlach einen nationalen Boxkampfabend. Diese Veranstaltung soll dazu dienen, dem Boxsport in Durlach einen neuen Auftrieb zu geben und in den weitesten Kreisen unserer Volksgenossen für den harten, aber edlen Faustkampf zu werben. Die für diesen Abend verpflichteten Kämpfer aus Pforzheim, Karlsruhe und Durlach geben die Gewähr für einen ausgezeichneten Sport.





„Der schöne Alltag"
Links: Nettes Wohnzimmer
Rechts: Eine Werkstatt, wie sie nicht sein soll.

Aufnahmen: Photo Bauer, Karlsruhe.

Aus Stadt und Land

Werbeabend der NS-Frauenschaft

Wie wir erfahren, veranstaltet die NS-Frauenschaft unserer Stadt am kommenden Freitag, den 17. Mai, einen großen Werbeabend im Blumensaal. Ein reichhaltiges Programm wird neben musikalischen und deklamatorischen Darbietungen den Sinn und Aufgabenkreis der NS-Frauenschaft den Besuchern nahebringen. Als Referentin ist die Kreispropagandaleiterin des Kreises Karlsruhe, Frau Brauß, gewonnen. Nicht nur der Gestaltung des Abends wegen, sondern auch im Hinblick auf die gerade der NS-Frauenschaft zukommende Mission in dem Aufbauwerk unseres Führers ist der Veranstalterin schon heute ein voller Erfolg zu wünschen.

*

Durlach, 11. Mai. Heute abend findet im Gasthaus zum Weinberg die Hauptversammlung des Kneippvereins statt.

*

Saarbefreiungsfeier der NS-Kriegsopferversorgung.

Die Deutsche Kriegsopferversorgung des Saargebiets hält am Christi Himmelfahrtstag, am 30. ds. Mts. eine Feier zur Befreiung der Saarlande ab in Gestalt des 1. Frontsoldaten- und Kriegsopfertreffens der Saar.

Die Kriegsopfer der benachbarten Landesteile insbesondere die kriegsbeschädigten Kameraden des Landes Baden mit ihren Angehörigen sind von der Kriegsopferversorgung des Saargebietes zur Teilnahme herzlichst eingeladen.

Am Vorabend des Befreiungstreffens findet in Saarbrücken ein kameradschaftliches Beisammensein statt.

Die Reichsbahn gewährt eine Fahrpreisermäßigung von 75 Prozent. Der Fahrpreis ab Karlsruhe beträgt etwa RM. 3,20. Die Saarbrücker Kameraden regeln für die Teilnehmer, welche am Vorabend bereits eintreffen, die Quartierfrage durch Bereitstellung von Freiquartieren, Hotelquartiere nur auf besonderes Verlangen.

Das Gefühl der Verbundenheit mit den Kameraden im befreiten Saargebiet wird die Mitglieder der NSKOV. im Lande Baden zweifellos zu einer recht zahlreichen Teilnahme veranlassen. Es ist jedoch notwendig, sich bis spätestens 11. ds. Mts. bei dem zuständigen Ortsgruppenobmann zur Teilnahme anzumelden, damit die Saarbrücker Kameraden entsprechende Vorbereitungen treffen können.

*

Karlsruher Polizeibericht vom 11. Mai 1935.

Zusammenstoß: Infolge Nichtbeachtens des Vorfahrtsrechtes stieß gestern Abend gegen 18,50 Uhr der Führer eines Personenkraftwagens auf der Kreuzung Kaiserallee und Lessingstraße mit einem anderen Personenkraftwagen zusammen. Der an beiden Kraftwagen entstandene Sachschaden ist sehr erheblich. Personen wurden nicht verletzt.

Verkehrsunfälle: Am Freitag, den 10. Mai gegen 17 Uhr wurde in der Pfinzstraße in Durlach ein 6 Jahre alter Schüler von einem Personenkraftwagen angefahren. Der Knabe trug außer Schürfungen mehrere Blutergüsse davon und mußte in ärztliche Behandlung gegeben werden.

Gestern abend gegen 21,30 Uhr wurde auf der Kreuzung Karl- und Mathystraße ein Radfahrer, der im Begriffe war, die Kreuzung zu überqueren, von einem in Richtung Karlstor fahrenden Personenkraftwagen angefahren und zu Boden geschleudert. Der Radfahrer trug durch den Sturz außer einer Gehirnerschütterung eine Quetschwunde am Kopfe und eine Ellbogenausrenkung davon, sodaß seine Einlieferung in das Städtische Krankenhaus erforderlich wurde. Der Führer des Personenkraftwagens, dessen Name festgestellt werden konnte, ging nach dem Unfall flüchtig. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Führerscheinentziehung wegen Trunkenheit: Am 27. April 1935 um 22,25 Uhr fuhr der Führer eines Lieferkraftwagens im Zick-Zack und in betrunkenem Zustande in östlicher Richtung durch die Kriegsstraße. Dem Führer wurde die Führung von Kraftfahrzeugen untersagt und die Fahrerlaubnis der Klassen I und III entzogen.

Turnen · Spiel · Sport

Länderspiele:
In Köln: Deutschland — Spanien
In Wien: Oesterreich — Polen
In Brüssel: Belgien — Holland.

Deutsche Meisterschaft:
Gruppe 3: FC. Hanau — SpVgg. Fürth in Kassel
Gruppe 2: Stettiner SC. — Schalke 04 in Stettin.

Aufstiegsspiele zur Gauklasse:
Württemberg: SpVgg. Bad Cannstatt — FC. Tailfingen; VfR. Heidenheim — FV. Zuffenhausen; VfR. Schwenningen — VfB. Friedrichshafen.
Baden: Amicitia Viernheim — Germania Brötzingen.

Aufstiegsspiele zur Bezirksklasse
Abteilung Unterland: FV. Neckargartach — TSKG. Weilimdorf; SpV. Steinbach-Hall — Besigheim.
Abteilung Stuttgart: Eintracht Stuttgart — VfB. Obereßlingen.
Abteilung Hohenzollern: TSV. Ebingen — PSV. Stuttgart.
Abteilung Schwarzwald: VfL. Nagold — Weigheim; Aistaig Dornstetten.
Abteilung Bodensee: TGem. Biberach — 08 Friedrichshafen.
Abteilung Alb: FV. Senden — Vorwärts Faurndau; SpV. Söflingen — FV. Unterkochen.

Freundschaftsspiele:
Stuttgarter SC. — Bayern München; Dresdener SC. — Stuttgarter Kickers; Karlsruher FV — Berliner SV. 92; FC. Freiburg — SC. Freiburg; SpV. Waldhof — Bayern München (Sa.); FC. Pforzheim — Borussia Neunkirchen; PSV. Chemnitz — FC. Nürnberg (Sa.); Fortuna Leipzig — FC. Nürnberg.

Zum erstenmal gegen Spanien

In der langen Geschichte der Länderspiele des deutschen Fußballsports ist das Land der Geranien und Kastanien ein unbeschriebenes Blatt, aber nicht im übrigen internationalen Wettspielverkehr. Vielmehr empfiehlt den spanischen Fußball schon allein die Tatsache, daß er als erster die Ehre hatte, im klassischen Land dieser Sportart, in England, Gegner einer britischen Nationalmannschaft zu sein. Die Aufgabe, die der deutschen Nationalmannschaft am Sonntag in dem völlig ausverkauften Kölner Stadion gegen Spanien bevorsteht, ist nicht leicht. Nach dem Länderkampf gegen Irland in Dortmund wurde die deutsche Fußball-Ländermannschaft für das Spiel gegen Spanien wie folgt bekanntgegeben:

Buchloh
Janes Busch
Gramlich Münzenberg Bender
Lehner Hohmann Rasselnberg Conen Fath

Der Große Preis von Tripolis

Die Reihe der großen Autopreise wird mit dem von Tripolis fortgesetzt. Da es sich hier um das mit den höchsten Preisen ausgestattete Rennen der Welt handelt und eine Gewichtsbeschränkung des Wagens nicht vorgesehen ist, trifft hier zum erstenmal die gesamte europäische Fahrerelite aufeinander. Rennsportlich ist dieses Rennen leichter zu fahren als die vorausgegangenen Großen Preise von Monaco und Tunis, da die Strecke in der Hauptsache aus langen Geraden besteht. Man wird nicht fehlgehen in der Annahme, daß der Sieger seine 180 Stundenkilometer vorlegen muß. Für den Sieg kommen neben den deutschen Wagen vor allem der neue Alfa Romeo und der neue Maserati in Frage. Die Auto-Union hat den zwei von Stuck und Varzi ins Rennen geführten Wagen eine besondere Verkleidung gegeben, die auf die besondere Art des Rennens zugeschnitten wird. Der silbergraue Fisch von Mercedes-Benz wird von den Fahrern Caracciola, Fagioli und von Brauchitsch gesteuert. Die Scuderia Ferrari hat ihre besten Eisen, Nuvolari, Dreyfus und Chiron im Feuer, während Maserati sich in erster Linie auf Etancelin, Zehender und Farina stützt.

Kunstflugmeisterschaft in Stuttgart

Auf der Festwiese des Cannstatter Wasens gelangt eine seltene flugsportliche Veranstaltung zur Durchführung, nämlich die Deutsche Meisterschaft der Kunstflieger. Mit Gerd Achgelis-Berlin, Fliegerkapitän W. Stöhr-Gotha, Liesel Bach-Köln, Kettenführer Lochner-Weimar und Schwarmführer Maier-Darmstadt sind einige der besten deutschen Kunstflieger am Start.

Kleines Sportallerlei

Tschechoslowakei schlägt Manchester City. Eine Riesenüberraschung gab es am Donnerstag in Prag bei dem Spiel der Auswahlmannschaft von Sparta und Slavia Prag gegen den englischen Profiklub Manchester City. Die Tschechoslowaken siegten über die Engländer hoch mit 5:1 (3:1). Zu diesem Spiel, das als Probe für den am 26. Mai in Dresden stattfindenden Fußballkampf galt, hatten sich nicht weniger als 30 000 Zuschauer eingefunden. Der Sieg der Tschechen wiegt um so höher, als sie nicht einmal ihre stärkste Mannschaft zu stellen vermochten. Ausschlaggebend für diesen großen Erfolg der Prager war die kaum mehr zu überbietende Sicherheit im Mannschaftsspiel, das die Engländer schon nach kurzer Zeit ganz aus dem Konzept brachte und die Tschechen klar und eindeutig überlegen sah, da bald auch die englische Läuferreihe nicht mehr mitkam.

Boxweltmeister Baer leicht verletzt. Schwergewichtsweltmeister Max Baer erlitt in Asbury Park (New Jersey) bei den Proben zu einer Rundfunkaufführung einen leichten Unfall. Durch eine Platzpatrone, die auf ihn abgefeuert wurde, trug er eine Verbrennung an der Brust davon und wurde vorsichtshalber ins Krankenhaus übergeführt, wo jedoch die Aerzte seinen Zustand nicht als ernst bezeichnen.

*

Handball am kommenden Sonntag.

Um die Deutsche Meisterschaft spielen:

Gruppe 1
Polizei Magdeburg — Polizei Berlin
Greif Stettin — Hindenburg Bischofsburg.

Gruppe 2
Sportfr. Leipzig — Spvg. Fürth
Post Oppeln — CT. Cassel.

Gruppe 3
Polizei Hannover — TV. Siegburg
SV. Waldhof — Tbd. Göppingen.

Gruppe 4
Hindenburg-Minden — Polizei Hamburg
98 Darmstadt — Rasensport Müllheim.

In der **Meistschafts-Zwischenrunde der Frauen** treffen sich folgende Vereine:
VfR. Mannheim — Kölner BC.
Fortuna Leipzig — Eintracht Frankfurt
SC. Magdeburg — Tbd. Eimsbüttel
SC. Charlottenburg — Preußen Samland-Königsberg.

In Mannheim steigt demzufolge ein Doppelspiel um die Deutsche Meisterschaft. Beide Spiele werden an die Badischen Vertreter große Anforderungen stellen. Hauptsächlich die Frauen-Mannschaft muß sich des Ernsts des Spiels bewußt sein, denn eine Niederlage würde all die berechtigten Hoffnungen zunichte machen, die in dieser Runde um die Deutsche Meisterschaft auf sie gesetzt sind.

Im **Gauklassen-Aufstieg** treffen sich am 12. Mai:
Polizei Karlsruhe — Polizei M'heim/H'berg
FC. Freiburg — Tv. Seckenheim.

Nachdem es die Polizei Karlsruhe am letzten Sonntag auf dem Platze der Tsch. Durlach geschafft hat, der allgemein als Favoriten geltenden Tgde. Ziegelhausen in spontanem Ringen eine Niederlage beizubringen und sie damit kurz vor dem Ziel noch abgefangen hat, sind die Aussichten der Polizei Karlsruhe wesentlich gestiegen. Sie werden, falls es ihnen gelingt, das Spiel am Sontag für sich zu gestalten, in der Aufstiegsfrage noch ein ernstes Wort mitreden.

Der südbadische Vertreter, der am kommenden Sonntag erstmals in das Räderwerk der Gauklassenaufstiegs-Spiele eingreifen wird, ist heute noch schlecht zu beurteilen. Es bleibt abzuwarten, wie er sich in das Gesamtbild einfügen wird, jedoch das eine steht fest, eine Kampfmannschaft ist der FC. Freiburg, der seine Punkte so teuer wie möglich verkaufen wird. Es wird ein jeder Gegner gut tun, ihm mit allem Ernst und stärkster Aufstellung gegenüber zu treten.

Den Abschluß des z. Zt. in Karlsruhe auf dem Hochschul-Stadion unter Leitung des Reichs-Handball-Lehrers Kaundinya durchgeführten Lehrganges bilden zwei am Samstag nachmittag auf dem Hochschul-Stadion steigende Handballspiele.

Die eine Mannschaft des Lehrganges hat eine kombinierte Elf der Vereine Tv. Rintheim und Tgde. Darlanden als Gegner (4,30 Uhr), während die zweite Lehrgang-Mannschaft ihre Leistungen Vertretern der Tsch. Durlach und Tsch. Beiertheim gegenüber unter Beweis stellen muß (5,30 Uhr).

Da für den Lehrgang lediglich Olympia-Anwärter zugelassen wurden und die Fortschritte, die das schon bestandene gute Können der Teilnehmer gemacht hatten, recht gute waren, ist mit diesen Treffen ein großes Handball-Ereignis zu verzeichnen, das sicher seine Anziehungskraft auch für die Durlacher Sportwelt nicht verfehlen wird. Se.

Stenographische Ecke

Wir nehmen Veranlassung allen denjenigen, die sich wieder an der Uebertragungsaufgabe beteiligt haben, recht herzlichen Dank zu sagen; mit diesem Dank verbinden wir gleichzeitig den Glückwunsch zu den schönen Erfolgen. Die wenigen, die diesmal keine fehlerfreie Arbeit abliefern konnten, bitten wir, nicht den Mut sinken zu lassen, sondern an die nächste Uebertragungsaufgabe, die Ende des Monats erscheinen wird, mit neuem Mut und Sorgfältigkeit heranzutreten, so wird bei ihnen der Fleiß auch von Erfolg gekrönt sein.

Hundert Jahre Eisenbahn. In diesem Jahre blickt das deutsche Eisenbahnwesen auf sein hundertjähriges Bestehen zurück. Am 7. Dezember 1835 fuhr der erste Eisenbahnzug in Deutschland zwischen Nürnberg und Fürth. Das Verkehrsmuseum in Nürnberg bewahrt die Erinnerungen an den denkwürdigen ersten Tag eines neuen Verkehrszeitalters in Deutschland auf. Die erste Lokomotive Deutschlands, der in England erbaute „Adler", ist nicht mehr vorhanden. Der älteste Eisenbahnwagen, den man im Museum vorfindet, ist ein in der großen Fahrzeughalle stehender Wagen 2. Klasse der Nürnberg-Fürther Ludwigsbahn vom Jahre 1845

Fehlerfreie Arbeiten. Rosel Schmieg, Christl Aydt, Werner Aydt, Erich Mader, Walter Ohneberg, Hilde Bodmer, Bruno Wolf, Annemarie Wirnser, Emilie Burger, Wilhelm Ammann, Hanne Knappschneider, Walter Waigel, Helmut Born, Walter Knappschneider, Emil Born, Erwin Fünfgeld, Ernst Rausch, Karlsruhe; Otto Schwedes, Friedrich Ebel, Alfred Reichenbacher, Elfriede Bindereif, Frida Schmidt, Marg. Kuhn, Karl Hs. Wagner, Walter Sauder, Franz Mayer, Pol.-Komm., Hedwig Lotsch, Annemarie Itte, Lisa Böllsterling, Karlsruhe, Ludwig Preis.

Handel und Verkehr

Amtliche Berliner Devisenkurse vom 10. Mai

Argentinien (1 Pap.-Peso)	0,658	0,662
Belgien (100 Belga)	41,98	42,06
England (1 Pfund)	12,015	12,105
Frankreich (100 Frc.)	16,38	16,42
Holland (100 Gulden)	168,18	168,52
Italien (100 Lire)	20.53	20,57
Norwegen (100 Kr.)	60,69	60,81
Oesterreich (100 Schilling)	48,95	49,05
Schweden (100 Kr.)	62,27	62,39
Schweiz (100 Frc.)	80,39	80,55
Tschechoslowakei (100 Kr)	10,36	10,38
V. St. von Amerika (1 Dollar)	2,487	2,491

Wirtschaft

Neuzulassung von Kraftfahrzeugen im April 1935. Im April wurden 35 862 Kraftfahrzeuge im Reich neu zugelassen, das sind 21 Prozent mehr als im Vormonat und 42 Prozent mehr als im gleichen Monat des Vorjahres. Besonders stark waren die Steigerungen bei den Krafträdern und den Lastkraftwagen. An Krafträdern kamen 14 843 neu in den Verkehr (i. V. 10 432), dabei haben vor allem die Zulassungen von Kleinkrafträdern zugenommen. An Lastkraftwagen wurden 3532 neu zugelassen (i. V. 2946), die darin enthaltene Zahl der dreirädrigen Kraftfahrzeuge hat indessen von 866 auf 731 abgenommen. Bei den Kraftomnibussen erhöhte sich die Zulassungsziffer von 88 auf 235, bei den Zugmaschinen von 389 auf 568. An Personenkraftwagen gelangten zur erstmaligen Zulassung 16 670 Stück; damit ist nach der großen Steigerung, die die Personenwagenzulassung im März, dem ersten Monat nach der großen Automobilausstellung, aufzuweisen hatten, im April eine weitere Zunahme um 5 Prozent zu verzeichnen.

Aufgebot.

Die Erben der verstorbenen Katharina Barthlott Witwe, geb. Meier, Durlach, haben beantragt, das am 15. Mai 1902 ausgestellte und abhanden gekommene Sparbuch Nr. 3195 mit einem Guthaben von ℳ 1 497.50 für kraftlos zu erklären. Der Inhaber des genannten Sparbuchs wird hiermit aufgefordert, solches innerhalb eines Monats von der Einrückung an gerechnet, bei der diesseitigen Sparkasse vorzulegen, widrigenfalls dem Antrag stattgegeben und die Kraftloserklärung erfolgen wird.

Durlach, den 9. Mai 1935.

Der Verwaltungsrat der Bezirkssparkasse Durlach.

Evang. Kirchensteuer.

Die Evang Gemeindeglieder werden nochmals dringend ersucht, **alsbald die Steuerbescheide für 1931, 1932 u. 1933** mit den dazu gehörigen Zahlungsnachweisungen bei der Hebestelle in der Sofienstraße 6 **abzugeben** oder dorthin einzusenden (sofern noch nicht geschehen), damit die höherenorts angeordnete Prüfung abgeschlossen werden kann.

Zugleich werden die Pflichtigen an die Zahlung **noch rückständigen Kirchensteuern und Kirchgeld** hiermit öffentlich gemahnt.

Der Evang. Kirchengemeinderat:
Neumann, Pfarrer.

Badisches Staatstheater

Samstag, 11. Mai 1935
G 25 Staatsjugend Ersatzmiete. Th.-Gem. 1101—1200
Zum ersten Mal wiederholt
Egmont
von Goethe
Mit der Musik von Beethoven
Regie: Baumbach.
Dirigent: Keilberth.
Mitwirkende: Ermarth, Frauendorfer, Paust, Baumbach, Dahlen, Ernst, Gemmecke, Hierl, Höcker, Kienscherf, Kloeble, Kreuter, Kuhne, Mathias, Mehner, Müller, Prüter, v. d. Trenck
Anfang 19.30 Uhr
Ende 23.15 Uhr
Preise C (0.80—4.50 ℳ)

Sonntag, 12. Mai 1935
Nachmittags
Zusatzvorstellung der Sondermiete für Auswärtige
La Traviata (Violetta)
Oper von Verdi
Dirigent: Keilberth. Regie: Wildhagen Tänze: Kratina Mitwirkende: Baumann, Esselsgroth, Moerschel, Etterer, J. Grötzinger, Harlan, Kalmbach, Kiefer, Nentwig, Nillius
Anfang 15.15 Uhr
Ende nach 17.30 Uhr.
Preise B 0.60—3.60 ℳ

Abends
C 26 Th.-Gem. 201—300 und 1401—1500
Gastspiel Carsten Oerner
Was ihr wollt
Oper von Arthur Kusterer
Dirigent: Keilbert
Inszenierung: Prusche.
Mitwirkende: Anschütz, Croissant, Haberkorn, Schulz, Etterer, J. Grötzinger, Harlan, Kiefer, Nillius, Oerner a. G. Schönthaler, Michael Schuster a. G., F. Schuster.
Anf. 19.30 Uhr Ende 21.45 Uhr
Preise D (0.90—5.00 ℳ)

Persil bleibt Persil
in Güte und Vollkommenheit

2 Zimmer leer mit elektr. Licht evtl. Kochgelegenheit zu vermieten.
Zu erfragen im Verlag.

Möbl. Zimmer
zu vermieten.
Alte Karlsruherstr. 16, II.

Leeres Zimmer
auf 1. Juni zu vermieten.
Zu erfragen im Verlag.

Abonnenten kauft bei unseren Inserenten!

Findig wie ein Detektiv
ist die kleinste Anzeige im
Durlacher Tageblatt!

Ein gebrauchter eiserner
Backofen
zu verkaufen **Wolfartsweier**
Karlsruherstraße 77.